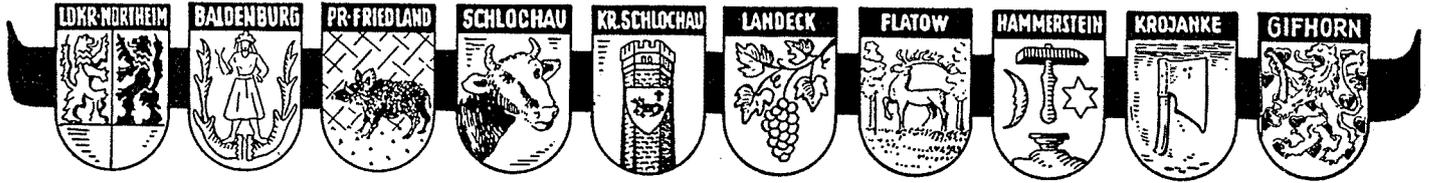


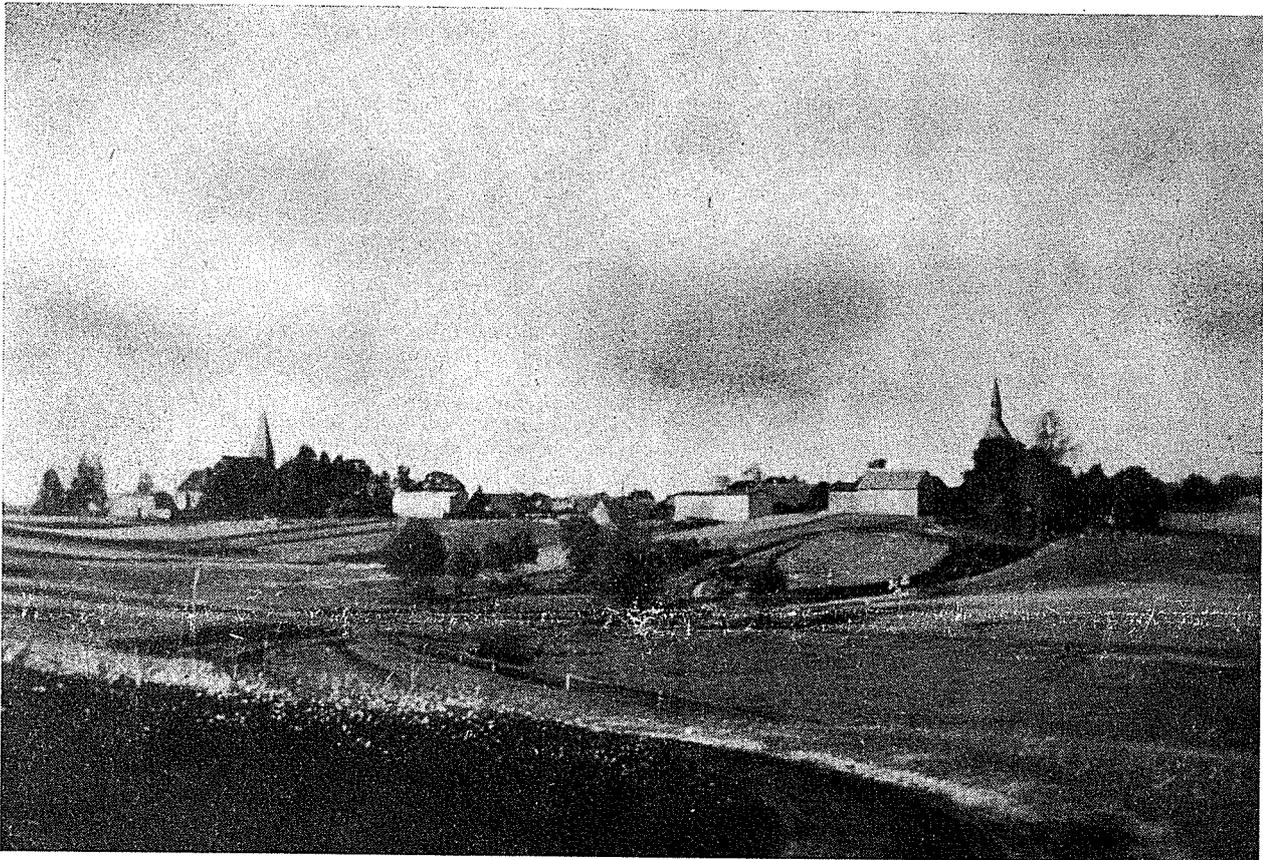
Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



6. Jahrgang

Heide/Holstein, am 30. September 1958

Nummer 9 (69)



Flötenstein vom Lankener Berg aus gesehen

Foto: Frau M. Schalk, Ebstorf, Kr. Uelzen, Lüneburger Straße 16

Mein Dorf

von Franz Mablke

Auf meiner windumspielten Höhe stehen
Im Morgenlicht - und auf die Dächer meines Dorfes sehn,
Wenn aus den Kirchturmluken Lieder wehen,
Mehr brauch' ich nicht.

Denn du, mein Dorf, im grünen Kranz der Felder,
Bist meine Welt. Und mein sind auch die dunklen Wälder,
Darin der Morgen, ein beschwingter Melder,
Die Fackel stellt.

So sinn' ich oftmals in die blaue Weite
Im Morgenlicht.
Und wenn ich mir dies stille Fest bereite
Bin ich beglückt, als ob mich Gott geleite,
Mehr brauch' ich nicht.

Großes Schlochauer Kreis-, Schüler- und Jugendtreffen am 26. Oktober 1958 in Hamburg,
„Planten und Blumen“. Näheres im Inneren des Blattes

Rund um die Heimarbeit

Nachdem nun der Herbst ins Land gezogen ist, wird es Zeit, einmal Rückschau zu halten auf die geleistete Arbeit während der Sommermonate. Da war zunächst zu Pfingsten das große Pommerntreffen in Kassel, welches einen großen Teil der in Hessen lebenden Landsleute aus unseren Heimatkreisen vereinte. Entsprechend es auch nicht in allem unseren Erwartungen, so brachte es uns doch mit heimattrauen Landsleuten zusammen, die aus finanziellen Gründen noch nie ein größeres Treffen besuchen konnten.

Unser Bonner Treffen war ein besonders bemerkenswertes Fest insofern, als wir durch den großen Erfolg bei der Sammlung am 28. Juni, die den Betrag von rund 100 DM erbrachte, zehn Päckchen an noch in den Heimatkreisen verbliebene Landsleute versenden konnten. Inzwischen kamen die ersten Dankschreiben. In einem Brief aus Flatow heißt es: „Haben Sie herzlichen Dank für das Päckchen, das natürlich, soweit neue Strümpfe in Betracht kommen, verzollt werden muß. Der Zoll für die Strümpfe macht aber nur etwa den vierten Teil des Betrages aus, den diese hier kosten. Sie haben uns durch das Päckchen eine erhebliche materielle Unterstützung zuteil werden lassen. Die Tabletten sind außerdem genau die, welche meiner Frau in Gdingen (Gdynia) gegen Rheuma verschrieben wurden und die hier recht teuer sind. Medikamente sind zollfrei. Sie haben uns jedenfalls eine große unerwartete Freude bereitet.“ Über solche Briefe können wir uns hier im Westen sehr freuen. Unsere Landsleute drüben wissen nun, daß sie nicht vergessen sind. Inzwischen trafen sehr viele neue Anschriften von Landsleuten ein, die noch in der Heimat leben. Wir wollen ihnen nach Möglichkeit noch in diesem Jahre je ein Päckchen zusenden. Der Finanzierung dieser Päckchenaktion sollte das geplante Kölner Treffen am 4. Oktober dienen. Leider ist aber bisher kein passender Saal für 200 bis 300 Personen in Köln gefunden worden. Hoffen wir, daß wir bis zur Drucklegung dieses Heftes einen Saal gefunden haben und dann diese Nachricht an anderer Stelle ankündigen können.

In Berlin trafen sich am 13. Juli trotz aller Behinderungen durch die Zonenregierung wieder wie alljährlich etwa 200 Baldenburger, zusammengerufen durch die außerordentlich rührenden Landsleute Georg Dittmar und Karl Dahms. Letzterer ist rast erblindet. Wer das Berliner Klima kennt, weiß, mit welchen heißen Herzen dort „in Wiedervereinigung“ gearbeitet wird. Davon zeugen die beiden heute veröffentlichten Berichte von diesem Treffen. Davon zeugt auch ein Brief, den Georg Dittmar dem Kreisblatt schrieb und der hier wegen seiner Wichtigkeit in einem kurzen Auszug Aufnahme finden soll. „Das Baldenburger Treffen“, so schreibt Lds. Dittmar, bringt mich alljährlich immer wieder zu der Auffassung, daß eine wesentliche Aufgabe einer Landsmannschaft die Verbindung mit und zu „drüben“ sein muß. Nicht etwa als sabbernde Retirade oder als Zeitungsartikel, den niemand von drüben zu lesen bekommt, sondern als wirkliche Begegnung. (Aus eigenen Mitteln, ohne Landsmannschaft haben wir hier sehr vielen Landsleuten aus der Zone beim Kursausgleich helfen können.) Aus guten Gründen hat der Schlochauer Heimatkreisvorstand seinerzeit meine Anregung, ein allgemeines Schlochauer Kreistreffen in Berlin abzuhalten abgelehnt, da doch Northeim den Vorzug haben muß. Geht jedoch die Entwicklung drüben in dem von uns befürchteten Sinn weiter, so wird es auch mit einem Berlin-Besuch der Zonenbewohner aus sein.“

Von einer guten Tat will ich noch berichten: in einer der letzten Ausgaben wurde über die Aussiedlung unserer Landsmännin Frau Kwiatkowski aus Kietz in Flatower Kreise berichtet. Zum Schluß wurde der Wunsch Frau K's weitergegeben, ihr ein Foto vom Grabe ihres gefallenen Sohnes in Brüssel zu übermitteln. Drei Leser meldeten sich, um dieser Bitte nachzukommen. Inzwischen erfuhren wir, daß die sterblichen Überreste des Sohnes auf den deutschen Soldatenfriedhof in Lommel — etwa 60 km von Brüssel entfernt — überführt worden sind. Vor einigen Tagen traf eine Karte aus Brüssel ein, auf der Fräulein Helga Kottke, früher in Ziskau, Kr. Flatow, mitteilt, daß sie den Umweg über Lommel nicht gescheut hat, um einige Aufnahmen vom Grabe anzufertigen. Das ist wieder einmal ein schöner Erfolg der Kreisblattdarbeit. Fräulein Kottke soll daher an dieser Stelle unser Dank für ihre Mühe ausgesprochen werden. Den anderen beiden Landsleuten, die ebenfalls ihre Hilfe zusagten, sei hiermit auch herzlich gedankt. Hierzu schreibt noch Frau Margarete Hoffmann aus Hannover, Allernstraße 6, c: „Wenn Frau Kwiatkowski sich an die Evangelische Gräberfürsorge nach Berlin-Dahlem wendet, erhält sie ein Bild vom Grabe ihres Sohnes. Es wird außerdem auch ein Kranz niedergelegt.“ Der Sammelfriedhof in Lommel umfaßt jetzt, wie die Hauptgeschäftsstelle der Deutschen Kriegsgräberfürsorge in Kassel mitteilt, 46 000 Gräber in Belgien gefallener deutscher Soldaten des 2. Krieges. Darunter befinden sich viele Gräber unbekannter Soldaten. Fräulein Kottke wird uns in der November-Nummer ihre Eindrücke von ihrer Reise nach Lommel schildern.

Vor uns liegt die August-Ausgabe des „Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbriefes“. Darin wird von der Tagung des Heimatkreisvorstandes am 9. und 10. August in Bad Essen, der Hauptstadt des Deutsch Kroner Patenkreises berichtet. Es wurde beschlossen, das nächste Dt. Kroner Heimattreffen am 30. und 31. Mai 1959, also 14 Tage nach Pfingsten, in Bad Essen stattfinden zu lassen. Mit großer Freude lesen wir vom 2. Ferienlager der Dt.-Kroner Jugend in Bad Essen. „Die Veranstaltung sei zweigleisig“, so betonte der Leiter des Jugendlagers anlässlich der festlichen Eröffnung, „sie solle auf der einen Seite den Zusammenhalt der Jugend stärken, andererseits aber auch das Alter durch die Jugend enger zusammenführen.“ So sehr uns diese Nachricht erfreut, so sehr bedauern wir Schlochauer und Flatower, daß es uns bisher noch nicht möglich war, solche Jugendlager in unseren Patenkreisen durchzuführen. Die verantwortlichen Landsleute der „Jüngeren Generation“ (wenigstens die vom Kreise Schlochau) sitzen doch schon lange auf den gepackten Koffern, um in „Richtung Northeim“ abzudampfen.

Wenn das Kreisblatt nun schon seine Mission voll und ganz erfüllen soll, so darf ein Brief nicht unerwähnt bleiben, der am 31. August im grünen Herzen Deutschlands, in Thüringen, geschrieben wurde. Geschrieben wurde er von einer 25jährigen Aussiedlerin aus dem Kreise Schlochau. Ich darf leider keine näheren Angaben machen, da der Brief internen Charakter trägt. Nur soviel sei verraten: die Schreiberin lebt mit ihrer Mutter und 2 Brüdern sehr einsam in einem Dorf in Thüringen, wohin sie 1947 aus der Nähe von Schlochau ausgesiedelt wurde. Sie würde sich sehr freuen, wenn sie von etwa gleichaltrigen Heimatfreunden Briefpost empfangen könnte. Wörtlich schreibt sie: „Ich bin immer so allein. Wir sind hier Umsiedler und werden mit der Bevölkerung gar nicht warm.“ Wer schreibt der jungen Landsmännin? (Hübsch ist sie nebenbei auch noch, wie ihr beigefügtes Foto beweist.) Briefe sind unter dem Kennwort „Aussiedlerin“ an das Kreisblatt, Bonn 5, Postfach 45, zu richten und werden weitergeleitet.

Viele Briefe von Landsleuten sind inzwischen wieder eingetroffen. Sie werden in der Oktober-Ausgabe veröffentlicht. Ebenfalls sind sehr viele Gedichte eingegangen. Sie sollen nach und nach — einige nach einer kleinen Überarbeitung — veröffentlicht werden. Alle Einsender, die schon ungeduldig werden, werden gebeten, doch noch nicht völlig die Geduld zu verlieren. Unser Landsmann Johann Scheffler in Lägerdorf sandte das nachstehende Heimatgedicht:

Fern der Heimat denk ich stille
an der Kindheit Paradies.
Ach, wie muß ich schmerzlich weinen,
da ich dich so früh verließ.
Meine Seele fasset Trauern,
Sehnen schleicht in mein Herz.
Nach der lieben Heimat Mauern
geht mein Blick dann himmelwärts.

Es ist schon so, daß man — wollte man den Inhalt aller in der letzten Zeit eingetroffenen Briefe veröffentlichen — eine ganze Zeitung füllen könnte.

In der Ausgabe vom November sollen alle bisher noch nicht veröffentlichten Namen unserer Toten und Vermissten des 2. Krieges bekanntgegeben werden. Da ist es nun der Kreis Flatow, von dem fast keine Namen mehr vorliegen. Es wird daher gebeten, sogleich nach Empfang dieser Ausgabe bisher noch nicht eingesandte Namen auf einer Postkarte mitzuteilen. Namen, die bereits eingesandt, jedoch noch nicht veröffentlicht worden sind, brauchen nicht mehr gemeldet zu werden.

Die Heimatortskartei Pommern ist umgezogen

Die Heimatortskartei Pommern, die auch alle Anschriften der Landsleute aus den Kreisen Schlochau und Flatow sammelt, befindet sich jetzt in Lübeck, Fackenburg Allee 31, I. Stock.

Bitte Rückporto beifügen

Unsere beiden Heimatkreisbearbeiter, die in der Heimarbeit stehenden Landsleute unserer beiden Heimatkreise und auch das Kreisblatt erhalten sehr viele Anfragen, denen kein Rückporto beigefügt ist. Alle Anfragenden werden daher gebeten, ihren Schreiben einen Freibriefumschlag oder aber eine Postkarte mit Marke beizufügen. Namen von gesuchten Landsleuten sind möglichst in Druckschrift (BLOCKSCHRIFT) anzugeben, damit keine Verwechslungen entstehen. Noch viel zuwenig Landsleute machen von der Möglichkeit Gebrauch, bei einem Wohnungswechsel ihre neue Anschrift dem Kreisblatt mitzuteilen. Diese Anschrift wird dann kostenlos veröffentlicht. Hierdurch haben schon viele Landsleute Verbindung mit ihren alten Freunden und Bekannten aufnehmen können.

Eine notwendige Gegenüberstellung zur Klärung der Begriffe

Vor einigen Wochen schrieb die „Frankfurter Allgemeine“, daß der Vorsitzende des Verbandes der Landsmannschaften, Dr. von Manteuffel-Szöge, einen Brief an den Generalsekretär der Vereinten Nationen, Hammarskjöld, gerichtet hat, in dem er anregte, diese Organisation solle in ihren Veröffentlichungen die sowjetische Besatzungszone als „Mitteldeutschland“ bezeichnen. Eine Antwort scheint noch auszustehen.

Für uns Pommern und die anderen Heimatvertriebenen steht fest (was auch von keiner Besatzungsmacht de jure geändert worden ist), daß unser Deutsches Reich noch immer besteht. Kein Geringerer als der jetzige Bundespräsident Dr. Theodor Heuss hat das als damaliger Abgeordneter des Parlamentarischen Rates am 9. September 1948 ausgesprochen: „Das Deutsche Reich, auch wenn es desorganisiert ist, ist rechtlich und politisch eine Geschichtstatsache geblieben.“

Staatsvolk, Staatsgebiet und Staatsgewalt sind die tragenden Elemente eines staatlichen Gemeinwesens. Lediglich die Staatsgewalt hatte am 23. Mai aufgehört zu bestehen, sie war in die Hände der Sieger übergegangen. Als dem deutschen Staatsvolk durch Verfügung der Siegermächte wieder der Aufbau einer Selbstverwaltung gestattet wurde, gingen die Mächte in ihren Besatzungszonen allerdings sehr verschieden vor. Während sich im Westen über verschiedene Etappen die souveräne, provisorische Bundesrepublik Deutschland bildete, war der sowjetisch besetzte Ostteil des Reiches schon weiter gespalten, nämlich in ein Gebiet, das heute noch als sowjetische Besatzungszone (SBZ) oder sogenannte Deutsche Demokratische Republik (DDR) zu bezeichnen ist, und in ein Gebiet jenseits von Oder und Neiße, das zum größten Teil der polnischen Verwaltung unterstellt ist, das aber an einem Aufbau der deutschen Selbstverwaltung weder teilnehmen durfte noch konnte.

Wir haben also heute ein dreigeteiltes Deutsches Reich vor uns: Westdeutschland (Bundesrepublik Deutschland), Mitteldeutschland (SBZ oder sogen. DDR) und Ostdeutschland (die deutschen Gebiete unter polnischer Verwaltung). Nichts anderes wollte auch Herr v. Manteuffel-Szöge dem Herrn Generalsekretär der UN in seinem Briefe verdeutlichen.

Ehe wir aber auf die Antwort des Herrn Hammarskjöld warten, haben wir im eigenen Land noch viel Mühe, allen Deutschen diesen Tatbestand klarzumachen, bis er ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß weder in Wort noch in Schrift die SBZ oder sogenannte DDR als „Ostzone“ bezeichnet wird. „Mitteldeutschland“ ist der zwischen Ost- und Westdeutschland liegende Mittelteil des Reiches, der als erster mit dem international anerkannten, größeren Teil des letzten Reiches wiedervereinigt werden muß.

Wie weit sich die Bundesrepublik Deutschland wieder dem alten Begriff eines vollsouveränen Staates genähert hat, und wie sehr doch die sogenannte DDR noch eine Besatzungszone ist, geht recht eindeutig und schlagend aus einer Gegenüberstellung der diplomatischen Beziehungen dieser beiden Teile des Deutschen Reiches hervor.

Außer Deutschland gibt es 87 vollsouveräne Staaten in der Welt. Die Bundesrepublik unterhält zu 70 Staaten diplomatische Beziehungen, davon 58 im Rang von Botschaften, 17 im Rang von Gesandtschaften, 5 erkennen die Bundesrepublik de facto an (Formosa, Guatemala, Honduras, Israel und Kambodscha).

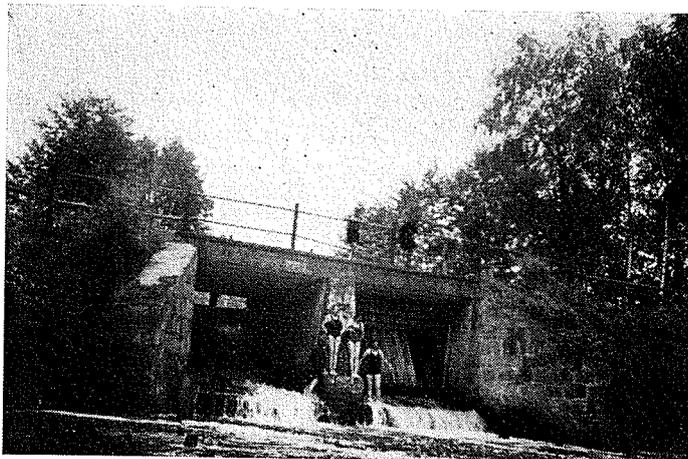
Von den kommunistischen Ländern steht nur ein Staat, die UdSSR, mit der Bundesrepublik in diplomatischem Verkehr (Botschafter), während 11 andere kommunistische Länder keine Beziehungen zu der Bundesrepublik haben.

Darüber hinaus ist die Bundesrepublik bei 5 autonomen Staatengemeinschaften offiziell mit diplomatischem Status vertreten: 1. UN-Generalsekretariat (Beobachter-Botschafter), 2. NATO (Botschafter), 3. Westeuropäische Union (Botschafter), 4. Europäischer Wirtschaftsrat (Botschafter), 5. Europarat (Gesandter).

Die Mittelzone unterhält nur in 12 von den 87 Staaten diplomatische Vertretungen. Es sind dieses nur kommunistische Staaten und mit Ausnahme der UdSSR die Länder, mit denen die Bundesrepublik keine Verbindungen hat. Die 12 Länder, meistens, wie die SBZ selbst, Satelliten der UdSSR, seien einmal aufgezählt: 1. UdSSR, 2.—7. Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Bulgarien und Albanien, 8. Rot-China, 9. Mongolische Volksrepublik, 10. Nordkorea, 11. Nordvietnam, 12. Jugoslawien.

Auch diese Gegenüberstellung gibt uns nicht nur die Berechtigung, sondern auch die Hoffnung, mit Zuversicht und unermüdetlich an der Wiedervereinigung des dreigeteilten Deutschland zu arbeiten.

(Kraina)



An der Wonzower Mühle im Kreise Flatow: Die Freischleuse mit dem Aalfang. In der Mitte des Bildes: drei Badenixen. (Eingesandt von Karl Meißner, Altgandersheim Nr. 13.)

Flatower Heimatspiegel

Neue Nachrichten aus Briefen und Berichten

In Flatow und in den Dörfern des Kreises leben noch viele Altingesessene. Deshalb wird auf den Straßen jetzt wieder öfter Deutsch gesprochen. Das ist in unserer Nachbarstadt Jastrow leider gar nicht mehr der Fall.

Zwei bekannte Betriebe aus früherer Zeit sind wieder aufgebaut und arbeiten wieder. Es sind dies die Ofenfabrik in Grunau und die Kelterei in Linde. In letzter Zeit wird wieder viel Obstwein gekaut.

Flatow hat jetzt schätzungsweise über 8 000 Einwohner und wird von den polnischen Behörden in mancher Hinsicht begünstigt.

Die Bautätigkeit in Flatow unterscheidet sich wesentlich von der im übrigen Pommern. Die Trümmer sind jetzt überall beseitigt, und man beginnt mit den Neubauten. In diesem Jahre sollen noch drei dreistöckige Häuser und einige kleinere beziehbar werden.

Herr Kolodji und Frau (Ulli, geb. Zakrzewski) bauen in diesem Jahr ein eigenes Häuschen in der Nähe der Schwenter Fichten. Kolodji, dessen Vater früher Organist an der kath. Marienkirche war, ist riesig froh darüber, seiner Familie ein eigenes Heim mit Garten bieten zu können.

In den letzten Wochen wurden seitens der Stadt eine ganze Reihe von Gebäuden, die von der Stadt verwaltet werden, da die Besitzer nicht mehr in Flatow wohnen, mit einem neuen Anstrich versehen. Weitere Häuser sollen folgen. Reparaturen werden schon seit einigen Jahren mit staatlichen Mitteln verschiedentlich auch in Privathäusern durchgeführt.

Über den Blücherplatz ist kürzlich eine neue Gehbahn an der Seite des Gymnasiums gelegt worden. Vom Blücherplatz aus führt eine vor einigen Jahren gelegte Gehbahn bis zum Bahnhof.

Das Krankenhaus wird durch einen neuen modernen Bau erweitert. Als hervorragender Operateur ist im Krankenhaus Dr. Hildebrand tätig. Der in Flatow ein Vierteljahrhundert tätige (bis 1945) Dr. Messerschmidt leitet jetzt das Krankenhaus in Grimmen/Meckl.

Der bekannte Lehrer Zakrzewski ist jetzt aus Flatow mit Frau und Sohn in die sowj. besetzte Zone ausgewandert. Er war noch längere Zeit in Flatow in einem Kontor tätig. Ausreisen will auch Malermeister Lach. Verheiratet hat sich die etwa 20 Jahre alte Tochter des Fleischermeisters Fenski. Gestorben ist in Flatow Frau Goms.

Mehrere Flatower sind nach Deutschland ausgesiedelt: Eisenbahner Wruck, Telegrafenangestellter Skowerra, Tischler Kraatz, Familie Wojniak, Briefträger Luedtke (Gursen), Gärtner Pitlinski und Kaufmann Ludwig Stark.

Seit einigen Jahren gibt es in Flatow keine Lebensmittelkarten mehr, denn die Grundnahrungsmittel sind einigermaßen ausreichend vorhanden. Auch sind die Mieten, der elektrische Strom und das Wasser billig. Es gibt aber viele andere Dinge, die nicht nur teuer, sondern auch sehr knapp sind. Es bleibt noch sehr viel zu tun übrig, um die Wohn- und Lebensverhältnisse günstiger, erträglicher zu gestalten.

Die Kreisstadt Flatow wird jetzt von einigen Omnibuslinien berührt, über die später mehr berichtet werden kann. Die Post funktioniert ziemlich reibungslos. Das Postamt und einige Geschäfte der Stadt sind sogar bis 21 Uhr geöffnet.

(Fortsetzung folgt)
— Holzauge —

Unser Flatower Tiergarten

Wohl jeder, der einst in Flatow lebte, wird des schönen Tiergartens gedenken, der nur zehn Minuten von der Stadt entfernt zwischen Stadtsee und Petziner See liegt. Viele haben ihn durchwandert und viele haben an schönen Festen teilgenommen, die dort abgehalten wurden.

Vor mehr als 100 Jahren war das 75 ha große Waldstück umzäunt, denn hier wurde von der prinzipalen Verwaltung Hochwild gehegt. Etwa 1840 wurde das Wild aber aus dem Tiergarten entfernt, der Zaun wurde zum größten Teil fortgenommen und Wege wurden angelegt. Man bildete mit ihnen einen Achtstern und einen kleinen Stern, ganz wie im Berliner Tiergarten. Nach ihm erhielt dann auch unser Flatower Wäldchen den Namen.

Das erste Fest, was dort vermutlich begangen wurde, war eine landwirtschaftliche Gruppenschau, die im Jahre 1857 der Flatower Landrat von Hindenburg, ein Onkel des späteren Reichspräsidenten, veranstaltete. Diese Gruppenschauen, die gemeinsam mit dem Kreis Dt. Krone regelmäßig abgehalten wurden, hatten auch Pferderennen auf dem Programm. Die größte Gruppenschau, an der auch das Gewerbe teilnahm, fand unter Landrat Dr. Janssen 1924 statt. Damals wurden gegen 10 000 RM Überschuss erzielt.

Die größte Veranstaltung, die der Tiergarten sah, war das Provinzial-Sängerfest im Jahre 1925. Über 1000 Sänger, auch aus Polen und Danzig waren gekommen, und mehr als 6000 Besucher hörten die Chöre durch den Wald schallen. Die Redner des Festtages konnten sich bei dieser Fülle nur noch vom Dach des Restaurants herab verständlich machen. Die Ausschmückung der Stadt kostete damals 9000 RM. Als Vorsitzender des Gesangsvereins „Amicitia“ konnte ich damals mit meinen Helfern viele Dankesworte für das Gelingen der drei Tage dauernden Veranstaltung entgegennehmen.

Das Försterhaus unseres Tiergartens stand früher am Eingang von Blankwitz nach dem Stadtsee zu. Das neue Försterhaus, in welchem viele Jahre Oberförster Maass wohnte, brannte 1945 nieder, und seit einigen Jahren steht dort am Tiergarten ein Behelfshaus. Maass wurde übrigens 1945 auf Rügen erschossen. Auch das um 1890 errichtete Restaurant und die Sängerküche auf dem Festplatz, die 1911 erbaut wurde, wurden 1945 ein Raub der Flammen. Zerstört wurde auch das 1900 errichtete Jahndenkmahl. Es bestand aus einem Steinhügel, dessen einzelne Steinblöcke von Gedenkstätten aus Deutschland und Österreich zur Errichtung des Denkmals von den Turnern nach Flatow geschickt wurden. Zur Einweihung waren damals auch Wiener Turner erschienen.

Die Flatower Schützen hatten früher ihren Schießstand am Ende des Tiergartens am Petziner See, später hallten dann die Schüsse vom neuen Schießstand auf der Liebesinsel hinüber zur Stadt.

Heute ist der belebteste Teil des Tiergartens der am Petziner See, wo 1928 das Bootshaus, 1935 die Badeanstalt und ein großer Sportplatz entstanden. In den letzten Jahren wurde viel für die Verbesserung der Badeanstalt getan, ein Seesteg verbindet Badeanstalt und Bootshaus, wo auch Boote verliehen werden. Der Sportplatz erhielt kürzlich ein Haus, die Bäume an den Zugangswegen aber haben inzwischen eine stattliche Höhe erreicht. Bei festlichen Veranstaltungen wird auch eine Tanzfläche dort ausgelegt.

Als ich nach mehrwöchiger Abwesenheit aus Flatow in den Frühjahrsstagen dieses Jahres den Tiergarten wieder aufsuchte, war ich angenehm überrascht, denn der Wald stand nicht nur im schönsten Grün, süßer Blütenduft umgab mich und die Vögel sangen ihre bekannten Weisen, sondern auch in anderer Weise strahlte der Tiergarten sein altes, liebes Bild wider. Die zahlreichen Wege waren gründlich gesäubert worden, was in den letzten Jahren nicht mehr geschehen war. Man hatte sie kaum noch vom übrigen Waldboden unterscheiden können. Und noch ein Weiteres war geschehen. Auf dem Wege zum Tiergarten und zur Badeanstalt waren wohl mehr als zwei Dutzend grün gestrichener Ruhebänke an verschiedenen Stellen aufgestellt. Verschiedentlich waren auch Papierkörbe angebracht. Auch am Achtstern fand ich Bänke; die bekannte Gedichtstafel mit dem Vers: Laß die Sorgen draußen . . . ist nicht mehr vorhanden. Unter der dicksten Eiche des Tiergartens, die ja einige hundert Jahre alt sein dürfte, fand ich ein herrliches Ruheplätzchen. Hierbei sei des Naturfreundes Bürgermeister Karl Brandt gedacht, der vor etwa 30 Jahren die ersten Bänke im Tiergarten aufstellen ließ. Der Färbergraben, der den Petziner See mit dem Stadtsee verbindet, kann jetzt für wirtschaftliche Zwecke angestaut werden, wovon die Domäne, die jetzt in staatlicher Verwaltung ist, profitiert.

Sind auch viele liebe Erinnerungsstätten aus unserem Tiergarten verschwunden, die alten Bäume stehen noch, die Vögel singen und über allem liegt oft der Sonnenschein wie eh und je.

Erich Hoffmann, Flatow

Altes und Neues aus Krojanke

Von Erich Hoffmann

Zwanzig Jahre meiner Jugend verlebte ich in Krojanke, das heute Krajenka heißt. Vor fast 60 Jahren schrieb ich von dort die ersten Berichte für Zeitungen und lieferte Adressen für Versandhäuser. Auch schrieb ich für die „Ostdeutsche Rundschau“ in Bromberg, die große Tageszeitung, die seit 1945 nicht mehr besteht. Ich hatte Adressenverzeichnisse aus zahlreichen Kreisen unserer Heimat und verfügte über mehr als 100 000 Adressen. Bereits als Zwanzigjähriger konnte ich mir von meinem Verdienst eine damals noch wenig bekannte Einrichtung, eine Schreibmaschine, kaufen. Es war mehrere Jahre lang die einzige, die in Krojanke vorhanden war. Selbst das Magistratsbüro, auf dem ich fünf Jahre tätig war, besaß noch keine Maschine.

Im Jahre 1902 erhielt Krojanke Fernsprechverbindung. Dadurch konnte ich wichtige Meldungen den Zeitungen schon telefonisch aus dem im gleichen Jahre erbauten Postamt übermitteln. Ein Zusammenschluß Krojancker Jugendfreunde bestand mehrere Jahre lang. Ein Treffen, das für 1939 vorgesehen war, wurde durch den Krieg vereitelt. Meine Familie lebte urkundlich nachweisbar bereits seit 1780, vermutlich aber wesentlich früher in Krojanke, wo noch zwei Wohnhäuser existieren, die einst Angehörigen unserer Familie gehörten. Auf dem Acker, am Wonzower Wege, der einst unserer Familie gehörte, wird jetzt das erste Haus nach dem Kriege gebaut.

Krojanke ist eine alte Stadt. Vermutlich ist sie schon über 500 Jahre alt. An ihr führte eine Handelsstraße nach der Ostsee vorüber. Die alte Burg an der Glumia wurde wohl vor 1500 erbaut. Nach 1700 wurde daraus durch die Sulkowskis, denen die Herrschaft gehörte, die jetzige katholische Kirche errichtet. Die evangelische Kirche, von der Glocken und Uhr intakt sind, wird jetzt von der katholischen Gemeinde benutzt. Der evangelische Friedhof ist sehr stark beschädigt und völlig verwachsen. Die Stadtverwaltung befindet sich in der Schulstraße. Die größten staatlichen Unternehmen sind das Sägewerk und die Tischlerei in der Schulstraße. Dort werden über 200 Menschen beschäftigt. Im Gutshaus befindet sich eine Müllerschule. Von dieser bis zur Mühle ist eine Gehbahn gelegt worden. Die Mühle gehörte früher der Familie Schmekel, die in Krojanke das höchste Einkommen versteuerte. Das Internat der Müllerschule befindet sich im Rundhaus am Bahnhof.

Krojanke hat 1945 schwer gelitten und macht den Eindruck eines Dorfes. Am Markt stehen nur fünf Häuser, darunter dasjenige des früheren Bäckermeisters Wiese, der jetzt in seinem Laden eine Filiale der Flatower Molkerei verwaltet. Ein großer Teil der Häuser in der Langen- und Wilhelmstraße ist niedergebrannt. Auch in anderen Straßen fehlen zahlreiche Häuser. Fast ganz erhalten blieb die Gartenstraße. Das 1906 erbaute Schützenhaus, die Landwirtschaftsschule, deren früherer Leiter Liebenow vor einigen Jahren in Deutschland verstarb, das am Markt gelegene Rathaus, die Post, das katholische Pfarrhaus, sowie die Apotheke brannten nieder.

Während in Flatow das alte Stadtbild erhalten blieb, hat es sich in Krojanke völlig gewandelt. In Flatow stieg die Einwohnerzahl auf fast 9000, während sie in Krojanke nur wenig über 2000 beträgt.

(Fortsetzung folgt)

*

Polnisches Lob für deutsche Wolfsjäger

Warschau (hvp) Namentlich genannt wurden im polnischen Rundfunk die westdeutschen Jäger Jummel und Rohr, die zum wiederholten Mal in Polen eingetroffen seien; um an Wolfsjagden teilzunehmen. Besonders wertvoll sei — so wurde betont — die Teilnahme der Waidmänner an Wolfsjagden in Ost- und Westpreußen sowie in der „Wojewodschaft“ Köslin. Zu letzterer gehören auch die Kreise Schlochau und Flatow.

*

Ausschreitungen gegen Ukrainer und Deutsche

Stettin (hvp) Nach polnischen Berichten sind in letzter Zeit in Ostpommern Ausschreitungen polnischer Chauvinisten (aufgehetzte Nationalisten) gegen Ukrainer und Deutsche zu verzeichnen gewesen, die dazu führten, daß auf verschiedenen Staatsgütern eine — wie es in den polnischen Berichten wörtlich heißt — „Unterbrechung der Arbeitstätigkeit“ eintrat. Die Beschimpfungen und Tätlichkeiten erfolgten, weil die polnischen Chauvinisten es nicht dulden wollten, daß die Ukrainer und Deutschen ihre Gespräche in ihrer Muttersprache führten. Gleichzeitig haben diese polnischen Kreise zum „Boycott“ von kulturellen Veranstaltungen der Ukrainer und der Deutschen aufgerufen, woraufhin es verschiedentlich zu Störungen dieser Zusammenkünfte gekommen ist.

Die Ausschreitungen nahmen einen dermaßen großen Umfang an, daß sich die polnische Presse genötigt sah, öffentlich zu einer Einstellung der — wie es in den polnischen Aufrufen heißt — „nationalistischen Streitigkeiten“ zu mahnen.

Roßer Sturm über dem Baldenburger Land (14)

Erlebnisbericht von Franz Schulz aus Briesnitz

Zu der Arbeit am Bahndamm waren auch die Deutschen aus den umliegenden Dörfern herangeholt worden. Auch mein Schwager Gustav Schulz aus Grabau war dabei. Seine Kolonne hatte Nachtschicht gehabt. Nun hatte er zwölf Stunden frei und benutzte die Gelegenheit, um zwei Schweine, die er noch in seinem Stall hatte, zu schlachten. Eines Tages hätten die Russen sie ihm doch weggeholt. Er war gerade mit dem Schlachten des zweiten Schweines fertig geworden, als plötzlich der Kommandant vor ihm stand. „Schulz, was du machen?“ fragte dieser den Überraschten. Aber mein Schwager war nicht „auf den Kopf gefallen“. Man hatte ja schon zu viel erlebt und wußte nun, wie man sich zu verhalten hatte. „Diese Schweine krank, und nun habe ich sie geschlachtet. Meine Frau wollte gerade kommen und das melden“, lautete die Antwort. „Dann gutt, was du machen. Aber von diese Fleisch nichts essen, sonst du kaputt“, sagte der Russe. Ich versprach, alles Fleisch sofort einzugraben. Mit diesem Versprechen zog der Kommandant von dannen. — Es galt nun, schnell zu handeln. Die Schweine wurden gesäubert und in der Scheune im Stroh versteckt. Meines Schwagers Nachbar, Bernhard Wolff, wußte auch hiervon.

Auf der Arbeitsstelle traf ich meinen Schwager, der mir zuflüsterte, ich könne mir ein Schwein von ihm abholen. Unter einem Vorwand verschwand ich schnell aus dem Blickfeld der Aufpasser, nachdem ich einen Arbeitskollegen gebeten hatte, mich zu vertreten. Im Eilschritt, immer über Feld, ging es nach Hause. Ich spannte die Pferde an, erzählte meiner Frau von dem Vorhaben, die mir jedoch davon abriet. Da es mich aber nach Schweinebraten gelüstete, ließ ich mich nicht zurückhalten und fuhr in Begleitung des kleinen Willi fort.

Als wir in Grabau eintrafen, fuhr ich den Wagen bei Wolffs auf den Hof. Dort konnten wir das Schwein unbeobachtet aufladen. Dann ging es ganz langsam durchs Dorf. Ich tat so, als ob ich fremd sei, besah mir jeden Hof und ließ mich von den Russen, die uns begegneten mit großen Augen anstarren. Mein Herz klopfte gewaltig, aber es glückte. Als wir aber dann das Dorf verlassen hatten, fuhr ich, was die Pferde hergeben konnten. Bei Einbruch der Dunkelheit erreichte ich meinen Hof. Das Fleisch wurde am nächsten Tage eingeweckt oder aber in Töpfen und Steinkrügen eingesalzen und versteckt. Die Schmalztöpfe vergrub ich. Wir mußten ja immer damit rechnen, daß es die Russen bei Hauskontrollen suchen und auch finden würden.

Die Demontage der Bahnstrecke nahm ihren Fortgang. Die Entfernung zu unserer Arbeitsstelle wurde immer größer, wir arbeiteten bereits in der Nähe von Stremlau. Eines Tages wurde uns befohlen, auf dem Bahnhof Schönau zu übernachten. Der Weg nach Hause sei für uns zu weit. Doch die Russen schienen etwas anderes zu planen. Sie wollten uns von unseren Wohnungen möglichst weit forthaben, um uns dann eines Tages irgendwo hinzutransportieren. Da blieb ich ohne etwas zu sagen von der Arbeit fort. Kein Russe kümmerte sich darum. Mein Beispiel machte Schule, so daß wir eines Tages alle von der Arbeit entbunden waren. Wir hätten nun ein ruhiges Leben führen können, wenn uns die Russen mit ihren Überfällen verschont hätten. Am Tage erschienen gewöhnlich zwei bis drei Mann und durchsuchten alle Zimmer, Schränke, Betten, Keller usw. Was ihnen gefiel, das nahmen sie mit. Doch der Hauptgrund ihres Kommens waren immer die Frauen. Sie hatten da ihre besondere Methode. Es waren meistens vier oder fünf Mann, die ins Haus eindringen, einer stand draußen Wache. Von der Läuseplage wurden wir deshalb trotz größter Vorsicht nicht verschont. Seife oder Waschpulver war nicht mehr da. Es konnte nur noch in klarem Wasser gewaschen werden. Daß dadurch auch die Krankheiten nicht ausblieben, war klar. Die Krätze herrschte in fast allen Familien. Medikamente gab es nicht. Jeder mußte selbst sehen, wie er damit fertig wurde.

Eines Morgens wurden wir wieder aus dem Schlaf geweckt. Wir glaubten, daß wieder die Russen vor der Tür wären. Aber dann hörten wir deutsche Laute. Es waren vier deutsche Soldaten, die aus der Gefangenschaft entwichen waren. Nachdem ich sie ins Zimmer gelassen hatte, berichteten sie, daß sie bei Danzig in Gefangenschaft geraten seien. Sie wurden dann verladen und merkten in Pr. Eylau, wohin die Reise gehen sollte. Bald nützten sie eine Gelegenheit zur Flucht und wanderten immer nachts von Ostpreußen zu Fuß nach Westen. Sie waren des Lobes voll über die Gastfreundschaft, die sie unterwegs bei Deutschen genossen hatten. Auch wir bewirteten die Soldaten, so gut wir es konnten. Als sie drei Tage lang bei uns gewohnt hatten, setzten sie ihren Weg in die Heimat fort. — Von dieser „Einquartierung“ hat kein Unbefugter je etwas erfahren.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Geschichte des Dorfes Stegers

Von Walter Wirth

In einer Stunde des Nachdenkens wirst vielleicht auch du, verehrter Leser, bereits die Frage aufgeworfen haben, wann unser Dorf entstand und welches wohl seine ersten Bewohner waren.

Für die Beantwortung dieser Fragen stehen uns verschiedene Quellen zur Verfügung. Soweit schriftliche Aufzeichnungen vorhanden sind, finden wir diese in den Archiven zu Danzig, Königsberg und Berlin. Sie reichen für unsere Gemeinde bis in das Jahr 1376 zurück. Jedoch zeugen Bodenaltertümer dafür, daß die Gegend unseres Dorfes viel früher besiedelt worden sein muß.

A. Vorgeschichte

Während für unser Nachbardorf Förstenu auf Grund der gemachten Funde eine Besiedlung in der jüngeren Steinzeit (5000 bis 2000 v. Ch.) feststeht, ist solches für unser Dorf nicht ganz klar bewiesen, jedoch infolge der geringen räumlichen Entfernung beider Dörfer voneinander anzunehmen. Bestärkt wird diese Annahme durch eine mir von privater Seite zugegangene Mitteilung, wonach auf der Feldmark zwischen der nach Hammerstein führenden Kunststraße und dem Gotzkower Weg, sowie westlich von der nach Pflastermühl gehenden Landstraße Funde aus dieser Zeit gemacht worden sind. Unzweifelhaft aber wird die Besiedlung des hiesigen Gemeindegrundes durch einen aus der Bronzezeit (2000 bis 800 v. Ch.) stammenden „Depotfund“ nachgewiesen, den man im Jahre 1889 in einem Kiesberg östlich von Stegers an der nach Schlochau führenden Straße machte. Solche „Depotfunde“, die sich aus mehreren Gegenständen zusammensetzen, rühren wohl daher, daß in unruhigen Zeiten die Bewohner wertvolle Stücke ihres Besitzes in Sicherheit zu bringen suchten und sie daher der Erde anvertrauten. Nach einer anderen Annahme sollen diese „Depotfunde“ Kennzeichen einer früheren Handelsstraße sein. Der hierorts gemachte Fund befindet sich jetzt im Museum in Danzig und setzt sich aus folgenden Gegenständen zusammen:

2 Armspiralen; 2 Armringe; 2 Bronzspiralen; 1 Gewandnadel; (Spiralscheibenfibel); 1 Gewandnadel (Plattenfibel); 2 Halskragen; 1 Halsschmuck, bestehend aus 6 wechselseitig gedrehten Ringen mit Oesen und 2 Zierbuckeln von Pferdegeschirren.

Der Halskragen ist leider nur teilweise erhalten geblieben. Er ist neben der Spiralscheibenfibel eines der schönsten Stücke dieses Fundes und jener Zeit. Von ganz besonderer Bedeutung ist der Fund aber für uns deshalb, weil er für die Anwesenheit von Germanen in unserem Gebiete zeugt. (Eine Bildveröffentlichung über diesen bedeutenden Fund folgt in der nächsten Ausgabe).
(Fortsetzung folgt)

Die Schmiede

von Bruno v. Pompecki

Als ich heute durchs Dörflein ging,
schon regte der Abend die Schwingen,
da hört' ich mit lustigem Ping-pang-ping
in der Schmiede die Hämmer klingen.

Stand da ein Graubart rußgeschwärzt,
wie ein knorriger Eichenbaum,
der Junge hielt das Eisen beherzt,
auf den Lippen den ersten Flaum,

Der Blasebalg fauchte, die Funken sprühten,
wie blutige Zungen die Flammen glühten,
und Schlag auf Schlag, so ping-pang-ping,
auf den zitternden Amboß niederging . . .

Ein Bild mir leis durch die Seele klang,
als ich träumte ins Glühn und Erkalten,
sah das Leben zwei Hämmer, pang-ping-pang,
über Jugend und Alter halten.

So werden Herzen jung und alt,
durch Lust und Weh getragen,
die hat der Schmiede Schicksal bald
bitterhart geschlagen . . .

Doch hier die beiden im Flammenschein,
die hieben so wacker und herzhalt drein,
als wollten sie zeigen: „Sind nimmer dein Knecht,
Leben, dich hämmern wir uns zurecht!“ —

Still bei der Sterne verträumtem Dämmern
ich langsam aus dem Dörflein ging,
in meinem Herzen von heimlichen Hämmern
klang ein trotziges Ping-pang-ping.

Aus meiner Jugendzeit in Schlochau

von Otto Schulz

Es war im Spätsommer des Jahres 1889, als wir Jungen in Schlochau beschlossen, einen Schützenverein zu gründen. Unser Hauptmann wurde der Sohn des Sattlermeisters Marohn.

Als wir nach langem Hin und Her eine Fahne besaßen, ohne die nun einmal ein Schützenverein undenkbar ist, sollte der erste Marsch durch die Stadt beginnen. Da der Krieger- und Schützenverein stets vom Hof des Hotels Julius Wolffrom zum Ummarsch antraten, so wählten auch wir diesen Ort als Sammelplatz. Wir waren etwa 80 Jungen, also eine ganz stattliche Anzahl. Voran schritt unsere Trommler- und Pfeiferkapelle. Es folgte der Fahnenträger, rechts und links begleitet von zwei besonders kräftigen Jungen. Dahinter schritt der „Hauptmann“ Marohn, dem wir in Viererreihen folgten. Als wir so mit Musik durch die Berliner Straße zogen, rissen die Leute die Fenster auf und schauten belustigt auf uns herab. Bei Fleischermeister Peetz bogen wir in die Straße zum Wäldchen ein. Etwa bei Tischlermeister Senske aber donnerte uns aus dem Munde des Polizisten Krüger ein energisches „Halt“ entgegen. Wir standen still. Krüger wollte genau von uns wissen, ob der Umzug angemeldet und vom Bürgermeister genehmigt wäre. Das hatten wir nicht getan, denn wir hielten es für selbstverständlich, daß wir „Schützenverein“ spielen durften. Als wir daher Krügers Frage verneinten, wollte er uns die Fahnen fortnehmen. Dabei kam es zu einem heftigen Kampf. Schließlich siegte der baumstarke Mann doch über uns. Die Fahne in den Händen haltend, forderte uns Krüger wütend auf, sofort auseinanderzugehen. Was sollten wir nun tun? Da rief ein Junge: „Bürgermeister Klatt sitzt mit den Ratsherren bei Frenz im Wäldchen“. In Gruppen verteilt, eilten wir dorthin. Weil mein Vater, der Zimmermann Schulz, auch Ratsherr war, schickte man mich mit zwei großen Jungen zu ihm, dem ich nun die Geschichte mit der Fahne erzählte. Die Herren hörten mich erstaunt und belustigt an. Als ich schwieg, lachten sie, unter denen sich auch der städtbekannte Tischlermeister Karl August Lehmann befand, laut auf. Auf Zureden der Ratsherren gab mir der freundlich lächelnde Bürgermeister einen Zettel mit seiner Unterschrift und seinem Siegel, auf dem zu lesen stand, daß uns Krüger die Fahne wieder aushändigen solle. Gleichzeitig ermahnte er uns, nie wieder durch die Straßen zu marschieren, da dies nicht erlaubt sei. Wir bedankten uns und gingen wieder zu der wartenden Truppe zurück, wo ich Marohn den Zettel überreichte.

Wir eilten nun zu Krügers Wohnung und gaben ihm den Zettel. Mit großem Geschimpfe händigte er uns die Fahne aus. Jedoch mit unserem Schützenverein war es nun ganz aus! Aber Krüger hatte fortan keine Ruhe mehr vor uns. So hatte er einmal an einem heißen Sommertage seinen Helm abgenommen, sich den Schweiß von der Stirne gewischt und ausgerufen: „Bui, wie swät mi!“, was heißen sollte: „Pfui, wie schwitzt mich!“ Wo es irgend ging, riefen wir ihm aus sicherem Versteck ständig diese Worte zu. Da kam der 27. Januar 1890 Kaisers Geburtstag heran. Es war selbstverständlich, daß an diesem Tage die Fenster geschmückt und abends festlich beleuchtet wurden. Manche Leute, wie auch meine Eltern, ließen nun bis zu diesem Tage den Weihnachtsbaum stehen, der nun, mit neuen Kerzen versehen, ans Fenster gestellt wurde und sein strahlendes Licht auf die Straße warf. Abends trat bei Julius Wolffrom der Kriegerverein zum Fackelzug an. An diesem Abend wollten wir nun eine größere Rache an Krüger nehmen. Als der Fackelzug, voran die Borhardt'sche Musikkapelle, etwa bei Schuhmachermeister Remus angelangt war und die Kapelle den Schützenmarsch blies, da brüllten wir Jungen, die wir am Schluß des Umzuges mitmarschierten, im Takt der Musik: „Bui, wie swät mi! Bui, wie swät mi, bui, bui, bui!“ Und so ging es immerfort weiter. Sofort eilte Krüger, der an der Spitze des Fackelzuges marschierte, nach hinten, während wir uns im Laufschrift nach vorn an die Spitze des Zuges begaben, um dort wieder unsere Rufe ertönen zu lassen. Als das Krüger gewahr wurde, begab er sich wieder nach vorn, während wir wieder nach hinten eilten. Die Krieger lachten über unseren Unfug, denn Krüger war in der Stadt nicht sehr beliebt. So erreichte der Zug Jahnkes Hotel, wo die Krieger den Geburtstag des Kaisers festlich begingen. Wir Jungen hatten uns aber vorher bereits „verkrümelt“. — Krüger aber war so verärgert, daß er sich bald darauf versetzen ließ. Wer von den Jungen, die damals im Jahre 1890 dieses miterlebt haben, lebt wohl noch? Anschriften erbeten an das Kreisblatt in Bonn 5, Postfach 45.

*

Der Brüssausberg bei Damnitz

Wenn man von Damnitz nach Schlochau die Chaussee entlangwandert, trifft man etwa auf der Hälfte zwischen dem Schlochauer Bahnhof und dem Dorf Damnitz den Brüssausberg mit der riesigen Kiesgrube. Dieser Berg und die dazugehörigen

Ländereien gehörten früher der Familie Brüssau in Damnitz. Der letzte Besitzer war der Vater des Steuereinsichters Brüssau aus Schlochau.

Über den Brüssausberg waren allerlei Erzählungen im Umlauf. Es sollten sich dort um die nächtliche Geisterstunde (zwischen 12 und 1 Uhr) Zwerge bewegen. Ja, sogar ein schneeweißer Bulle mit goldener Kette und noch anderes mehr war dort von einsamen Wanderern gesehen worden. Vor allem aber sollte dort oben Gold brennen. Wer das Gold brennen sah, mußte einen eisernen Gegenstand in das Feuer werfen und durfte von diesem Augenblick an nicht mehr sprechen. Am nächsten Tage nach Sonnenuntergang durfte derjenige dann erst nach Gold graben. Bis zu diesem Zeitpunkt durfte also niemand, der am Goldgraben beteiligt war, sprechen; da sonst der Schatz in die Tiefe versinken und nicht mehr zu heben sein würde.

Die alten Brüssaus, Vater und Sohn, waren nun sehr abergläubisch und waren fest davon überzeugt, daß die Geschichten um den Berg auf Wahrheit beruhten. Nun hatte der Sohn August einmal das große Glück, ein Feuer auf dem Berg brennen zu sehen. Schnell warf er sein Taschenmesser hinein und lief nach Damnitz. Zu Hause angekommen, zeigte er nur und sprach kein Wort. Alle wußten nun Bescheid und blieben stumm. Zum Graben wurden nur die nächsten Nachbarn bestellt. Am nächsten Abend nach Sonnenuntergang zog jeder allein seinen Weg zum Berg. Von den Nachbarn waren Vater und Sohn Mathews und Johann Thiel, genannt der „dicke Thiel“, geladen. Thiel war ein recht witziges Original, das gern „einen hob“. Auch der alte Wunderdoktor Kleyer aus Kaldau war mit seinem Zauberbuch und seiner Zaubernadel hinzugezogen worden.

Das Graben begann. Nachdem sie schon ein gewaltiges Loch ausgehoben hatten und noch immer nichts gefunden worden war, stieg der alte Kleyer in die Grube. Mit der Nadel stieß er auf etwas Festes und zeigte mit der Hand auf die Stelle. Als man weiter grub, stieß man auf einen großen Stein. Da konnte der dicke Thiel sich nicht mehr halten und sagte: „Datt ist ja bloß a ull Steea.“ Doch der alte Kleyer rief wehmütig aus: „Jetzt ist der Schatz hundert Klafter in die Erde gesunken, nun ist nichts mehr zu finden.“ Der Traum vom Goldschatz war ausgeträumt. — Später behauptete man aber, daß der alte Kleyer zuerst gesprochen hätte. Dem dicken Thiel hätten beim Graben nur ab und zu die Hosen hinten so geknarrt, was bei ihm immer vorkam, wenn er sich bückte. Das hätte der alte Kleyer dann als Sprechen aufgefaßt.

Zu Hause war nun schon das Festmahl angerichtet. Für die Männer war es „Eejepann ue Spätj“ und für die Frauen „Prasum“, ein Mehlgericht mit reichlich Fett. Alles war nun umsonst gewesen. Aber das Gold kam eines Tages doch noch zum Vorschein. Die große Kiesgrube beweist es: Nachdem der Berg in späteren Jahren an die Zementwarenfabrik von Arnold Neubauer verkauft worden war, ist doch wohl so manches Goldstück durch die hergestellten Zementwaren, Brunnenrohre, Dachsteine usw. erworben worden. Nur die Brüssaus haben davon nicht viel gehabt, denn der Berg wurde billig verkauft.

*

„Geklaute Äpfel“

„Geklaute Äpfel!“ Mit diesen beiden wohlbekannten Worten, die zum Umgangston eines jeden zünftigen „Weltenbummlers“ gehören, bekommt man es manchmal auch zu tun, wenn man über das eigentliche Alter des „Äpfelklauens“ schon hinaus ist.

Irgendwo an einer staubigen Landstraße im einsamen Vogelsberg bin ich zwei Jungen begegnet. Auf halber Höhe des Berges hatten sie ihre mit Zeltsack und Kochtopf bepäckten Räder in den Chausseegraben gelegt. Und nun widmeten sie sich mit Hingabe und bemerkenswertem Geschick jener Tätigkeit, die wir alle schon einmal früher oder später mit Herzklopfen ausgeübt haben. Ihr Gewissen schien freilich nicht sehr laut zu sprechen, denn sie bissen herzhaft in die dicken Äpfel, die sie von den Bäumen am Feldrand herunterholten. „Guten Appetit!“ sagte ich und wollte vorbei.

Aber in jenem Augenblick geschah etwas Unerwartetes. Von der anderen Seite des Feldes her tauchte plötzlich wie aus dem Boden gewachsen der Bauer auf und nahm die beiden verdutzten Räuber beim Kragen. Was er zu sagen hatte, kann man sich denken, und er war ja auch immerhin im Recht, wie man zugeben muß.

Das Merkwürdigste aber geschah in jenem Moment, als die beiden Sünder zu ihren Fahrrädern schlichen und sie aus dem Graben auf die Straße schoben. Da öffnete sich plötzlich eine Seitentasche, und heraus kullerten haufenweise die schönsten rotbackigen Äpfel. Der Bauer wollte seinen Augen nicht trauen: diese Äpfel stammten bestimmt nicht von seinen Bäumen, sondern aus irgendeinem Obstgeschäft der nahen Stadt. „Zum Donnerwetter!“ fuhr er die beiden an, „warum könnt Ihr denn meine

Apfel nicht in Ruhe lassen, die noch gar nicht reif sind, wenn Ihr doch die ganze Tasche voll von besseren und schöneren habt?"

Warum also. Einer sah den anderen an, und keiner wußte so recht eine Antwort. „Das ist eben so!“ sagte schließlich einer, „geklauter Appel schmecken eben besser!!“ Dem Bauern verschlug's die Sprache, aber dann fing er an, unbändig zu lachen.

Damals bei uns in Tarnowke (3)

Erinnerungen an mein Heimatdorf.

Von Karl Juhnke

Als etwas ganz Außergewöhnliches betrachteten wir Jungen damals die Autos, die noch verhältnismäßig wenig in unser Dorf kamen. Ich erinnere mich noch an einen dieser großen „Kasten“ mit seinen drei oder vier großen Hebeln draußen an der Seite (Schalthebel) und seinen großen Rädern. Die großen vollgummibereiften Lastautos lieferten uns so manchen Radiergummi. Er wurde mit dem Taschenmesser abgeschnitten. Sehr deutlich sehe ich noch vor mir den großen von Pferden gezogenen Bierwagen von der Brauereiniederlage Franz Welsch aus Flatow mit Kutscher Nallaweg auf dem Bock. Auch S. Elkuss aus Flatow war oft mit seinen Fahrzeugen im Dorf zu sehen.

Als Zeitungsausträger fungierten in Tarnowke die Familie Julius Hinz, sowie die Kinder des Kriegsversehrten Baumann, Albert. Den ersten Fotapparat hat damals wohl Knispel auf dem Abbau. Mir ist nur noch bekannt, daß viele Einwohner zu Knispel gingen, um sich — wie es damals so schön hieß — „abnehmen zu lassen“. Aufsehen erregte es, als man bei Schuhmacher Reetz den ersten Radioapparat sehen und sogar auch Musik daraus hören konnte. Das war wirklich ein Ereignis ersten Ranges für die alten Tarnowker.

Wer denkt nicht zurück an die schönen Lauben bei Behm, Julius; Zabel, Friedrich; Emma Juhnke und anderen, in denen man sich geborgen fühlte, wenn man mal mit der Angebeteten allein sein wollte!

Musik wurde überall eifrig betrieben. Vorherrschend war die Ziehharmonika, auch „Kwucker“ genannt, und die „Teufelsgeige“. Außerdem erklang verschiedentlich noch die Zither im Dorf, Dahlkes und Blechs besaßen je eine. Wir selbst nannten eine Konzertzither unser eigen. Klaviermusik hörte man oft bei Ruhnows und bei Grohmanns. Fräulein Irmgard Grohmann spielte auch Orgel in der Kirche. Meistens tat dies jedoch Lehrer Werner.

Das Korn auf den Feldern wurde damals noch mit der Sense gemäht. Einen Tag vorher wurde die Sense geklopft oder aber „gehaart“. Es gab Mäher, die entweder „anmähten“ oder aber „aufs Schwadt“ mähten. Die Kuhherden sah man täglich durch das Dorf ziehen. Sie wurden auf dem Felde oder auf der Wiese gehütet. Dazu gehörte natürlich auch immer ein Hund. Karo, Ammi, Moritz oder Möppi waren oft gehörte Hundennamen. War dann endlich im Herbst die Ernte eingebracht, so gab es ein Festessen, genannt „Stempelköst“. Das Fest wurde mit viel Bier, Schnaps und Kuchen gefeiert. Im Winter hörte man noch vielfach das Geräusch der Dreschflügel; hier und da brummte aber bereits ein „Dreschkasten“, angetrieben durch ein „Roßwerk“. Gereinigt wurde das Korn mit der „Klapper“.

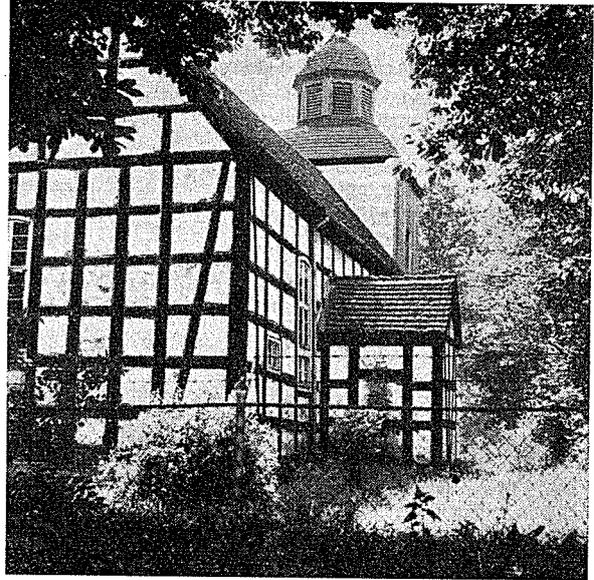
Vielfach wurde das Korn dann in unserer Mühle gegen Mehl oder Schrot eingetauscht. Die geernteten Kartoffeln wurden von den Bauern häufig zum Bahnhof gebracht und in Waggons verladen. Ankäufer für diese Kartoffeln war Krüger, Albert.

Zu jener Zeit „buttert“ die Bauern noch selbst. Milchzentrifugen kannte man noch nicht. Die Milch wurde in sogenannte „Settern“ gegossen, die aber nichts mit der bekannten Hunderasse zu tun hatten, und mußte erst einmal stehen, damit sich oben die Sahneschicht bildete. Dann wurde diese „abgepuset“. Gebuttert wurde im Butterfaß. Was übrigblieb, war — wenn die Butter fertig war — die Buttermilch. Frische Buttermilch, Stampfkartoffeln und eine „Speckkrappe“, das war damals das Leibgericht vieler Tarnowker. Es gab selbstverständlich auch noch andere leckere Gerichte. „Schabbeln“, das war eine feine Bohnensuppe. „Langer Kumst“ stellte eine Weißkohlsuppe dar. „Suppkartoffeln“ waren auch etwas feines. Auch „Prasun“ wird noch manch einem Tarnowker in guter Erinnerung sein. Es war ein Gericht aus Kartoffelklößen mit einer reichlichen Menge Speckwürfel. Mehlsuppe mit Milch gekocht hieß bei uns „Müsken“. — Im Winter aß man Gänsefett, Gänseschmalz und die beliebte „Spickgans“ als ganz besondere Leckerbissen. Den Kaffee bereitete man sich selbst, indem man Roggenkörner brannte. Auch den „Aufstrich“, das Pflaumenmus, stellte man sich selbst her.

(Fortsetzung folgt)

„Wenn's so ist“, sagte er, „ — ich habe nichts gesehen! Dann macht nur weiter, wenn es euch schmeckt! Übrigens — wenn Ihr wollt, könnt Ihr heute nacht bei mir auf dem Hofe bleiben, es wird ja schon bald dunkel!“

Als sie einträchtig alle drei von dannen zogen, habe ich von den „geklauten Appeln“ probiert. Es waren die sauersten, die ich jemals gegessen habe.



Die evang. Kirche in Tarnowke. (Eingesandt von Paul Juhnke, Homberg/Niederrhein, Rheinpreußenstraße 170.)

Wir veröffentlichen, wie bereits angekündigt, den Bericht unseres Landmannes Joachim Köhn, der zusammen mit seiner Mutter im Juni dieses Jahres aus Pr. Friedland ausgesiedelt wurde. Allen Pr. Friedländern sendet er herzliche Heimatgrüße.

Pr. Friedland, als ich es verließ

„Debrzno“, so heißt jetzt unsere früher so schicke Stadt Pr. Friedland. Diesen Namen hat es von dem naheliegenden Dobrin erhalten, welches jetzt „Debrzno wies“ (Dobrin-Dorf) heißt. Durch den in Minnenrode neu entstandenen Flughafen für Düsenjäger ist unsere Stadt wieder etwas lebendiger geworden. Für die Piloten sind fünf große Blockhäuser gebaut worden. Eins davon steht auf dem früheren jüdischen Friedhof bei der Schützenstraße, die anderen befinden sich in den umliegenden Gärten. Das frühere Lehrerseminar, welches eine Zeit lang als Kaserne benutzt worden war, wird jetzt zu einer Besserungsanstalt umgebaut. Kandidaten dafür sind ja genügend vorhanden. Umgebaut wurde auch die Jugendherberge, in der kleine Wohnungen eingerichtet wurden. Geplant ist die Errichtung einer Metallwarenfabrik in der ehemaligen Eisengießerei von Piechocki.

Pr. Friedland hat jetzt zwei Kinos, von denen sich das eine, „Pionier“ genannt, im ehemaligen evangelischen Gemeindehaus, das andere, „Lotnik“, im ehemaligen Gerichtsgebäude befindet. In der „Gospoda“ (Gastwirtschaft) in der früheren Kreisbank fehlt es nicht an „Wodka“. Außerdem gibt es dort noch Bier und Sprudel zu trinken, jedoch nur an kühlen Tagen. Sobald die Sonne etwas wärmer über Pr. Friedland scheint, erhält man außer Schnaps nur Saftwasser. Manchmal fehlt aber der Saft dazu. Besonders unangenehm bemerkbar machen sich Schutt und halbe Ziegelsteine auf den Bürgersteigen, auf denen sich der friedliche Bürger abends die Schuhspitzen abstößt.

In verschiedenen Dörfern der Umgebung sieht es nicht so trostlos aus. Das Dorf Stretzin z. B. steht bezüglich der Sauberkeit an hervorragender Stelle. Der Lehrer in Stretzin sorgt sogar auf dem evangelischen Friedhof für Ordnung. Dadurch sind dort auch alle Grabsteine und Denkmäler gut erhalten geblieben. Die alte katholische Kirche wird nun auch noch viele Jahre über benutzt werden können, denn sie ist mit einem neuen Dach versehen worden.

Der Abschied aus unserer alten Heimat fiel uns angesichts der veränderten Lebensverhältnisse keineswegs schwer. Obwohl es unsere Heimat ist, fühlten wir uns in ihr fremd und sehnten uns stets nach dem Vaterland. Jetzt sind wir glücklich, bei unsern Freunden im Heimatland leben zu dürfen.

Aus der Arbeit für die Heimat

Flatower Heimatkreistreffen in Düsseldorf

Die Heimatfreunde des Kreises Flatow aus der Umgebung von Düsseldorf (Rhein und Ruhr) treffen sich am **Samstag, dem 4. Oktober 1958, in Düsseldorf im Lokal Plichta (bisher Coenenberg), Volmerswerther Straße 424, zum**

FLATOWER HEIMATKREISTREFFEN

das mit einem Schülertreffen der „Ostlandschule“ Flatow verbunden ist. — **Beginn: Ab 16.00 Uhr.**

Wer schickt Grüße zu unserem Treffen?

*

Achtung, Prechlauer!

Leider sind auf den Aufruf in der Juli-Ausgabe (Seite 882) hin bisher nur sehr wenige Anschriften für die **Gedenktafel der Gefallenen und Vermißten** bei Herrn Rektor i. R. J. Grochocki in Damme (Oldbg.), Gartenstraße, eingetroffen. Da möglichst eine vollständige Liste im November veröffentlicht werden soll, wird gebeten, die Namen umgehend einzureichen.

*

Ortsverband Lübeck

Die September-Versammlung fällt wegen der Wahl aus. Das Lokal ist durch die Wahl belegt, ein anderer Sonntag war nicht frei.

Die nächste Versammlung findet am 26. 10. 1958 um 16 Uhr im Haus Deutscher Osten statt.

Von unserm Busausflug in die Lüneburger Heide ist folgendes zu berichten:

Manche erdkundlichen Schulbücher enthalten noch heute folgende Sätze: „In der Lüneburger Heide kann man lange wandern, ohne einen Baum, ein Haus oder einen wirklichen Weg zu sehen. Man erblickt fast nichts als Heidekraut. Im Mittsommer ist die weite, menschenleere Heide am schönsten. Sie schimmert und duftet im Purpurgewande, so weit das Auge über die nur hier und dort von silberstämmigen Birken und dunklen Wachholdern unterbrochene Fläche reicht. Die Bewohner nähren sich in der Hauptsache von Buchweizen- und Kartoffelanbau, von Schafzucht, Bienenzucht und Beerenlese. Typisch sind die flachen, strohgedeckten Heidekatzen, die Schafställe und die zahlreichen Hünengräber.“

Das alles trifft für den weitaus größten Teil der Lüneburger Heide schon seit vielen Jahrzehnten nicht mehr zu, denn die meisten Heideflächen der Vergangenheit sind entweder mit Kiefern- und Fichtenwald aufgeforstet oder mit dem Eisenpflug zu Ackerland umgebrochen worden. Das Bild einer alten Heidelandschaft vermittelt eigentlich nur noch der Naturschutzpark mit den Dörfern Wilsede, Haverbeck, Wehlen und Undeloh. Hier gehört zu jedem Hof noch eine Herde der genügsamen Heidschnucken, deren Zucht sonst überall stark zurückgegangen ist. Nachts müssen die Schnucken im Stall gehalten werden, denn sie können die feuchtkalte Nachtluft nicht vertragen. So treibt sie der Schäfer an jedem Abend in einen der Ställe, die mit ihrem Dach bis fast auf die Erde reichen und oft ganz allein in der Heide stehen.

Dies alles erfuhren die Schlochauer am 31. 8., die von Lübeck aus über die alte Salzstraße Ratzeburg — Mölln — Lüneburg eine Heidefahrt unternahmen. Zu einzelnen Gruppen aufgeteilt, durchwanderten sie das Gebiet Wilsede — Wilseder Berg — Schlangen- und Totengrund, besuchten das Heidemuseum, die Kunstausstellung und Undeloh. Von dort ging es dann über die neue Autobahn von Egestorf über Hamburg nach Lübeck zurück.

F. Wagner

Das Baldenburger Treffen in Berlin

Berlin war eine Reise wert!

Hell lachte die Sonne, als wir die Reise nach der ehemaligen Reichshauptstadt antraten. Wir fuhren per Bahn von Lübeck über Büchen durch die sowjetisch-besetzte Zone und landeten wohlbehalten gegen 21.30 Uhr auf dem Bahnhof Zoo. Obwohl unser Abteil völlig durch Kohlenruß verschmutzt war, vermochte dies jedoch nicht unsere gute Stimmung zu trüben. Die roten Fahnen auf den Bahnhöfen der Zone hielten uns hellwach und machten uns nachdenklich. Wann werden diese Menschen einmal wieder frei sein, und wann schlägt die Stunde der Freiheit für unsere Heimat, unser Baldenburg? — Aufatmend stiegen wir die Stufen des Zoobahnhofs hinunter und eilten dem Ausgang zu. Gleich vor dem Bahnhof stießen wir auf Verwandte, die zufällig einen Abendbummel auf dem Ku-Damm machten und keine Ahnung von unserer Ankunft hatten. Ja, Glück muß der Mensch haben! So gelangten wir mit ihrer Hilfe, allerdings nicht ohne uns trotzdem zu verfransen, glatt gegen 22.30 Uhr in unser Quartier. Da Reisen bekanntlich durstig macht und Alkoholitäten in B. billiger als im Bundesgebiet sein sollten, machten wir trotz vorgerückter Stunde noch einen Abstecher in das kleine Lokal an der Ecke. Die gutgekühlte Ber-

liner Weiße mundete uns köstlich, und bald hatten wir die Strapazen der Reise vergessen. Frohgelaunt kehrten wir gegen Mitternacht in unsere Pension zurück. Mit den Gedanken an den nächsten Tag, von dem wir uns so viel erhofften, wiegte uns die Berliner Luft in einen tiefen, erholsamen Schlaf. — Ferner Verkehrslärm und die wärmende Sonne, die uns ins Gesicht strahlte und die es wohl besonders gut mit uns Baldenburgern meinte, weckten uns am nächsten Tage. Nun war es also soweit; der Sonntag, an dem wir unsere Landsleute aus der „Ball“ wiedersehen sollten, war da. Schnell machten wir uns fertig. Tante Ida, unsere gute Seele, hatte schon den Morgenkaffee bereit, und dann gings los zum Schöneberger „Prälät“. Pünktlich kamen wir um 10.45 Uhr dort an, fanden bald den herrlichen Garten, der uns mit seinen Kastanienbäumen sofort heimisch stimmte. Doch wo waren die Baldenburger? Nur Dittmars Georg und seine alte Garde waren erst anwesend. Bald klärte sich jedoch alles auf. Wir waren nur die Vorhut, damit die Freunde aus der Zone, die oft schon früh eintrafen, nicht so allein bleiben sollten. Also, nun wußten wir Bescheid; es galt auf jeden Fall, die Stellung zu halten, bis das Gros eintraf. Auch wenn die Sonne heiß brannte und mancher Korn und manche Weiße dran glauben mußten. Kaum hatten wir uns herzlich begrüßt, und damit begonnen alte Erinnerungen auszutauschen, da rauschte es auch schon heran. Es war wie im Kino. Ein vertrautes Gesicht nach dem anderen tauchte um die Ecke und erschien auf der Bildfläche. Sogar meine liebe Tante Else, meine Nachbarin aus L., die ihre Reise geheim gehalten hatte, tänzelte leichtfüßig heran und drückte mir überraschend einmal in Berlin die Hand. Na, da war die Freude groß! Ich summte ihr in Erinnerung an das Baldenburger Schützenfest den Marsch „Waidmannsheil“ ins Ohr und die Stimmung war auf dem Höhepunkt. Mehr als 200 Heimattreue, davon 90 aus der Zone und 15 aus Westdeutschland, hatten den Weg ins „Prälät“ gefunden, und bald war vergessen, daß man sich so viele Jahre nicht gesehen hatte. Immer wieder drangen vertraute Stimmen an unser Ohr, und viele alte Freunde und Bekannte feierten ein Wiedersehen. Manchmal dauerte es schon etwas länger, bis man wußte, wen man vor sich hatte. Oft lag ein Jahrzehnt und mehr dazwischen. Als sich alle eingefunden hatten, begrüßte Georg Dittmar seine Baldenburger Landsleute mit herzlichen Worten und vergaß auch nicht jener zu gedenken, die nicht mehr unter den Lebenden weilen. Lobend erwähnt werden muß auch noch, daß durch die ausgezeichnete Organisation unseres Heimatfreundes Dittmar jeder Besucher aus dem Osten zu einer kleinen Erfrischung kam. Dieses fröhliche Wiedersehen der Baldenburger wurde durch flotte Klänge einer Kapelle aufgelockert. Aber durch die drückende Schwüle, wie in einem pommerschen Sommer, konnte sich niemand zum Tanzen aufraffen. Ich glaube, daß, wenn Frick Franz gespielt hätte, auch die Ältesten wieder jung geworden wären. Erst in den kühlen Abendstunden wagten einige Paare der zahlreich vertretenen Jugend ein Tänzchen im Freien. Was soll ich noch viele Worte machen; es ist schon ein großes Erlebnis, so ein Baldenburger Treffen. Drei Tage müßte man allerdings Zeit haben, um mit all denen, die in alle Winde verstreut wurden, in Ruhe sprechen zu können. Wie schwer uns der Abschied fiel, kann man daraus ersehen, daß sich die Letzten erst gegen 3 Uhr morgens auf den Heimweg machten. Sicher ist, daß jeder Teilnehmer dieses Treffens verstärkte Sehnsucht nach der „Ball“ verspürte und die Überzeugung mitnahm, daß diese unerschütterliche Treue zur Heimat eines Tages belohnt werden wird. —

Drum: Auf Wiedersehen in Berlin,
denn nächstens muß ich wieder hin! —

K.-F. Koch

Kleine Nachlese von Georg Dittmar

Seitdem die Krollgarten-Ruine als Platz unserer Baldenburger Treffen der Kongreßhalle weichen mußte, war die Suche nach einem neuen „Ort“ unser Heimattreffen mühevoll und die zu erwartende Teilnehmerzahl ungewiß. Wir kamen in diesem Jahr etwas verspätet dran, und da die Ferien schon begonnen hatten, fehlten auch eine Anzahl Landsleute. Insgesamt waren es ca. 230—250 Teilnehmer aus Baldenburg und Umgegend, davon zu unserer Freude rd. 90 aus der sowjetisch-besetzten Zone, z. T. aus Thüringen und dem Dresdener Bezirk kommend. Etwa 20 Landsleute kamen aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen, den Hansestädten, Rheinland und Bayern, ihnen danken wir herzlich, daß sie unserer Parole: „Berlin ist eine Reise wert“ gefolgt sind und hoffen, daß Sie und recht viele westdeutsche Landsleute zum nächsten Baldenburger Treffen dem Spruch folgen mögen:

„Jeder einmal in Berlin!“

Sechs Worte nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich soll, ich muß, ich kann,
ich will, ich darf, ich mag.

Ortsverband Hamburg

Liebe Heimatfreunde des Kreises Schlochau in und um Hamburg!
Im Oktober dieses Jahres sind es fünf Jahre her, seitdem unser Ortsverband treu, fest und unvergeßlich sich zur Heimat verbunden fühlt, und seitdem wir auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken können. Deshalb treffen wir uns am 5. Oktober ab 15.00 Uhr in Hamburg, An der Alster 51, im Café Fischer. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Weiterhin geben wir bekannt, daß wir am „Sonntag, dem 26. Oktober 1958 in Hamburg in „Planten und Blumen“ Halle B eine große Veranstaltung, verbunden mit dem Schlochauer Kreis-, Schüler- und Jugendtreffen durchführen werden. Dieses Treffen findet gemeinsam mit der Pommerschen Landsmannschaft Hamburg statt, die an diesem Tage ihr zehnjähriges Bestehen feiert.

Der Heimatkreis Schlochau beabsichtigt, auf seinem Treffen am 26. 10. eine Tombola zu veranstalten. Wir bitten jeden Heimatfreund aus dem Kreise Schlochau sich hieran zu beteiligen und Päckchen für die Tombola bei unserer Zusammenkunft am 5. Oktober abzugeben. Auch diejenigen Landsleute, die am 5. 10. nicht erscheinen können, werden gebeten, spätestens bis zum 20. 10. 1958 bei Ldsm. Leo Weidlich in Hamburg-Hamm, Bei der Hammer Kirche 10 Spenden für die Tombola abzugeben oder aber dieselben durch die Post einzusenden.

Die Öffnung der Halle B in Planten und Blumen zu dieser Feier erfolgt um 16.00 Uhr.

Es wirken mit: Ein Musikkorps der Bundeswehr (40 Mann); ein Hamburger Männerchor- der Ostdeutsche Singkreis, Hamburg-Bergedorf, die Hamburger Pommernjugend;

Die Festrede hält der erste Sprecher der Pom. Landsmannschaft, Herr Oberstudienrat Dr. Eggert.

Es wird getanzt ab 20.00 Uhr nach den Klängen des Musikkorps der Bundeswehr.

Alle Heimatfreunde, die an dieser Feier teilzunehmen gedenken, fahren bis Bahnhof Hamburg-Dammtor. Von dort ist es noch ein Fußweg von etwa 5 Minuten bis zum Eingang Halle B (Planten und Blumen).

Wir heißen nicht nur alle Groß-Hamburger, sondern alle im gesamten Bundesgebiet wohnenden Landsleute herzlich willkommen.

I. A.: Leo Weidlich

*

Treffen der Lehrer und Schüler der Flatower Ostlandschule

Frau Brigitte Heindrichs teilt hierzu noch mit: Wir treffen uns in Düsseldorf am 4. Oktober im Laufe des Nachmittags (ab 15.00 Uhr) im Café Braun-Noritzsch, Kölner Landstraße 149 (Südstadt)

Wer mit dem Wagen kommt, benutzt die Autobahn bis Düsseldorf-Süd und fährt dann auf dem Zubringer bis zum Verteilerring Düsseldorf-Wersten. Am Verteilerring in die Kölner Landstraße einbiegen (Richtung Benrath) etwa 250 Meter fahren. Das Lokal liegt etwas zurückgebaut auf der rechten Straßenseite.

Mit dem Zuge Anreisende benutzen vom Hauptbahnhof die Linie 18 der Straßenbahn in Richtung Benrath. Haltestelle ist Opladener Straße. Von der Haltestelle aus etwa 150 Meter zurückgehen, dann sieht man links das Café liegen. Auch vom Wilh.-Marx-Haus oder vom Graf-Adolf-Platz kann man das Treffenlokal mit der Linie 1 erreichen. Haltestelle ist ebenfalls Opladener Straße.

*

Grenzmarkttreffen in Hannover

Die Grenzmarktkreise der Pommerschen Landsmannschaft treffen sich wie in den früheren Jahren am Sonnabend, dem 11. Oktober 1958 um 19.00 Uhr im Döhrener Maschpark bei Landsmann Maaser. (Haltestelle Pulverweg der Straßenbahnen 1, 8 und 16.

Hierzu sind alle Heimatfreunde mit ihren Bekannten herzlich eingeladen.

Für die Gäste aus Braunschweig ist eine Busfahrt vorgesehen. Anmeldungen dazu an: Frau Charlotte Braak, Braunschweig, Kastanienallee 67, Tel. 4 13 66.

Dr. Gramse

*

Zum Erntedanktag

Bauer sein auf arbeitseigner Scholle
lachenden Mutes in den Morgen schreiten,
der Wille Tat, die Hände durch das volle
fruchtschwere Korn am Feldrand segnend spreiten. —

O das muß schön sein, dann den alten Bund
mit dir, du Mutter Erde zu erneuen,
das ist das Glück, sich auf dem eignen Grund,
ein freier Mensch, in seiner Freiheit freuen!

Alfred Petrau

*

Ein bekannter Stegerser Landsmann ging heim

Verwaltungsdirektor i. R. Arthur Kinzel, dessen Wiege in Stegers stand, verstarb am 18. August 1958 bei seinem Schwiegersohn, Rechtsanwalt Dr. C. H. Winkler in Düsseldorf, Rolanderweg 5.



Noch eine Aufnahme vom Pommerntreffen in Kassel: Von links nach rechts: Albert Rudnick, Abb. Prechlaw; Asta Stöckel, geb. Hackbarth, Hammerstein; Lipke jr., Stegers; und folgende Hammersteiner: Elly Hackbarth; Anna Hackbarth, geb. Wachholz; Schnabel jr., Riedel jr., Walter Hackbarth.

Die Heide blüht! von L. Gerschke

Nun ist es wieder soweit. Sahst du die Erika am Waldessaum, die erste, die dem sinkenden Sommer ein ernstes Memento flicht? Weiter, immer weiter zieht sie ihren rosaroten Schleier über Tal und Hügel.

Die Heide blüht! Weißt Du noch wie es zu Hause war? Du hieltst es nicht aus. Hinaus mußtest du, — hinaus dorthin, wo dein Fuß in Erika versank, wo Harz- und Heideduft dich umfächeln, und wo du dann lang lagst im Heidekraut, dem Herzschlag der Heimaterde zu lauschen. Mit Birken und Kiefern blicktest du dann träumend in die Weite. Im einschläfernden Glanz der Hochsommersonne schwang sich über dir die Heidelerche dem graublauen Äther zu, — indes der Häher vom ragenden Gipfel einer Kiefer schrie, die Tiere des Waldes vor dem „Träumer“ zu warnen. — Du lagst und träumtest, und mit dir träumte die weite Heide. —

Die Heide blüht! Das Wort weckt in unsern Herzen auch heute noch, da wir heimatlos geworden sind und in der Zerstreuung leben, so eigene Gedanken, vielleicht, weil Wald, Wasser und Heide so charakteristisch für unsere Heimat waren? Du hast das Heidekraut gern? Es ist ein eigen Ding damit: Du freust dich, daß es blüht, und doch ruft es Wehmut in dir wach. So schwer schlägt es eine Saite in dir an, daß du mit einemmal das Heimweh kriegst. Ist es, weil die Sonne schon so müde blickt? Sind es die kahlen Felder, über deren Stoppeln der trockne Wind leise streicht und Zwiesprach mit den Büschen hält? Sinnst du dem Frühling nach mit seinen toten Blumen, den jungen Schwalben, die emsig schon zur weiten Südländreise rüsten? Denkt du an längst entschwundenes Glück vergangener Tage? — Du träumst, und mit dir träumt die weite Heide. Du siehst nicht mehr die schillernden Käfer, die sich in Ginster und Heidekraut verirren, siehst und hörst nicht die Tausende Bienen, die schwer von Glöckchen zu Glöckchen summen, siehst nicht die Millionen weißer Fäden, die wie ein Silbernetz Strauß und Sträußchen verknüpfen. —

Die Heide blüht! Kanntest du die Tucheler Heide? Ihre Ausläufer waren es ja, die sich weit in unsere Heimatkreise erstreckten. Von nüchternen Rechnerseelen manchmal gering geschätzt, unverstanden von Menschen, die nie die blühende Heide in ihrer ganzen Schönheit erlebten, — war sie doch den meisten von uns ein Stück Märchenland. Doch wie ein Traum aus Kindheitstagen ist sie uns ferngerückt, — so fern! — Und fremde Zungen klingen dort! Gewalt ist verübt an unserm Heidetraum.

Das aber wissen wir: Daheim blüht die Heide jetzt so schön wie einst. Rosenrot, soweit das Auge reicht bis zum fernen Waldrand, nur unterbrochen von schimmernden Birken und dunkeln Kaddikbüschen. Rosarote Heide bei Hammerstein und Zanderbrück, bei Eickfier und Stegers, Eisenau, Bärenwalde und Pollnitz, — bei Eisenbrück und Flötenstein. Und an den blühenden Heidehügeln vorbei ziehen auch heute noch die blanken Wasser der Brahe und der Zahne und spiegeln die ganze Pracht im Abendsonnenschein. —

*

Königsberg liegt in Rußland!

„Königsberg liegt in Rußland“, hatten mehrere Jungen einer Gymnasialklasse in Ulm (Bundesrepublik) auf die Frage ihres Lehrers nach der geographischen Lage Königsbergs geantwortet. Das berichtete der 14-jährige Schüler Helmut von Löhöffel aus Ulm, der Gast der Stadt Duisburg war.

Helmut hatte in einem Aufsatzwettbewerb, den Duisburg als Patenstadt Königsbergs ausgeschrieben hatte, den ersten Preis gewonnen. Der Junge hatte ein dickes ledergebundenes Buch mit Text und Illustrationen über Königsberg angelegt.

Wenn einer eine Reise tut . . .

— Ostpreußenwanderfahrt 1928

mit Studienrat Dr. Clemens Otto
Ein Erlebnisbericht von Hans Mausolf, Stuttgart-Zuffenhausen, Eschenauer Straße 41

Die Sehnsucht des Menschen, die Ferne, das Fremde sehen und erleben zu dürfen, ist so alt, wie es Menschen gibt. Dabei ist es völlig gleich, ob man nun als Einzelner oder aber in Gruppen wandert, wie es besonders der Jugend eigen ist. Der Aufgabe des Jugendwanderns hatte sich besonders Studienrat Dr. Clemens Otto von den höheren Schulen in Pr.-Friedland verschrieben. Einen kleinen Ausschnitt einer solchen Wanderfahrt mit ihm möchte ich den Lesern hier vermitteln.

Die Vorfreude ist doch immer die schönste — somit auch für alle Teilnehmer einer großen Wanderfahrt, besonders, wenn als Ziel wie diesmal Ostpreußen auf dem Programm stand. Eifriges Planen und Vorbereiten auf allen Seiten. Das Reiseprogramm hatte Dr. Otto bis in alle Einzelheiten durchdacht und vorbereitet; Eltern und Schüler erhalten rechtzeitig einen Vordruck. Die Eltern, um jederzeit mit ihren Kindern brieflich oder telegrafisch Kontakt zu halten, die Schüler, um sich gegebenenfalls beim Abkommen von der Gruppe durchfragen zu können. Sehr wichtig war auch der Nachschub an Paketen, deren Inhalt zuerst auf Kuchen untersucht wurde. Da Herr Otto Junggeselle war, konnten wir ihm auch mal eine Freude bereiten. Es ist das Verdienst von Dr. Otto, daß auch minderbemittelte Schüler an solchen großen Wanderfahrten teilnehmen konnten, wie sie später wiederholt folgen sollten (worüber noch zu berichten wäre), sei es, daß er Mittel aus dem Jugendplan freimachen konnte, oder aber selber tief in die eigene Tasche griff.

Wanderfahrt 1928 — Wanderziel Ostpreußen!

10 Schüler mit ihrem Lehrer haben die Fahrräder aufs Sorgfältigste überprüft, die Affen (Tornister) mit dem erforderlichen Wandergepäck auf den Drahteseln verpackt. Kochgeschirr und Töpfe strahlen in neuem Glanz. Abfahrt nach Linde. Eltern und Freunde wünschen gute Fahrt und frohes, gesundes Wiedersehen. — Alles kann noch so gut vorbereitet sein, ohne Panne geht es selten: denn ein Schüler verliert gleich Mutters gute Dauerwurst aus dem Brotbeutel. — Weiterfahrt von Linde mit dem Zuge über Konitz durch den Korridor nach Dirschau. Die Weichsel mit ihrer imposanten Brücke bei Dirschau ist die erste große Sehenswürdigkeit. — Die Bisse in Pr.-Friedland war dagegen, außer bei Hochwasser, doch nur ein kleines Rinnsal. — Die Stadt Marienburg grüßt am Bahnhof mit einem großen Transparent „Willkommen in der Ordenshauptstadt.“ Es war sicherlich nicht für unsere Begrüßung allein gedacht. Das alte Rathaus und die schönen Laubengänge am Markt zeugen von alter preußischer Geschichte. Was uns der Geschichtsunterricht über den Deutschen Ritterorden nur berichten konnte: hier in seiner alten Ordensburg sehen und erleben wir einen Teil seiner großen Geschichte. Mit Wehmut mag es uns erfüllen, daß dieses gewaltige Bauwerk im Kriege so zerstört wurde. Wenn auch heute wieder restauriert, so doch nur, um vor der Nachwelt den Beweis zu erbringen, daß es „polnischer Besitz“ von eh und jeh gewesen ist.

Mit dem Rade geht es den nächsten Tag nach Danzig. Unsere alte westpreußische Landeshauptstadt mit ihrer Marienkirche, den alten Patrizierhäusern, dem schönen Blick von den Mottlaubrücken über Lagerhäuser und Krantor zur Universität. Das Leben und Treiben bei den vielen Schleppern und Dampfern ist ein ungewohntes Bild für uns Landratten. Eindrücke, die uns unvergessen bleiben. Dem Zisterzienserkloster in Oliva gilt unser nächster Besuch: Ein Männerorden, der sich gerade um den deutschen Osten große Verdienste erworben hat. Da es gerade ein Sonntag, war schlossen wir uns den vielen Besuchern an und man konnte manch schöne Beziehung zu unseren alten Landeshauptstädtern anknüpfen, u. a. zu einem alten Seminaristen aus Pr.-Friedland. Sie kennen alle das Woher und Wohin bei solchen Begegnungen. Da wir kein Bier trinken durften, zahlte er jedem ein Eis.

Weiterfahrt nach Zoppot. Der Kurs der Reichsmark war gut. Glaubten wir dadurch im Freistaat billig einkaufen zu können, so wurden wir darin sehr enttäuscht, denn Zoppot war ein teures Pflaster, daran änderte weder der herrliche Kurpark noch die Waldoper etwas. Wir hätten in der Spielbank unsere Devisen auffrischen können, doch Herr Otto wollte davon nichts wissen, lediglich von außen durften wir das Kasino in Augenschein nehmen. Zoppot bleibt für uns alle darum unvergessen, durften wir doch unsere erste große Seefahrt mit dem Motorschiff „Preußen“ vom Seediens Ostpreußen nach Pillau durchführen. Es war schon ein schönes Erlebnis auf hoher See im

tiefsten Frieden, frohe unbeschwerte Menschen um sich zu sehen, Menschen, die alle ein gleiches Ziel hatten: Urlaub, Ferien, Ausspannen. Es herrschte ein fröhliches Nebeneinander auf dem Schiff. Am frühen Nachmittag legte die „Preußen“ im Hafen von Pillau an, wir aber hatten noch ausgiebig Gelegenheit, Stadt und Hafenanlagen zu besichtigen. Wie stolz waren wir, als uns eine Engländerin ansprach und so einiges wissen wollte. Hier nun war die Gelegenheit, unser Schulenglisch „an den Mann“ zu bringen. Aus Dankbarkeit schenkte sie uns ein Körbchen mit Erdbeeren. Herr Otto, (der Dr.-Titel war daheim abgelegt) — im Englisch unkundig — mußte anerkennen, daß wir außer Latein und Griechisch, worin wir angeblich nicht seinen Vorstellungen entsprachen, zumal er selber diesen Unterricht erteilte, doch etwas Fremdsprachliches mitbekommen hatten.

Auf nach Königsberg! Für uns Kleinstädter bedeutete diese Großstadt schon etwas. Das Leben pulsierte hier doch etwas mehr als in unserem Pr.-Friedland. Ja, wenn Pr.-Friedland eine Eisenbahn hätte! So hieß es zur Karnevalszeit. Königsberg hatte außer dieser noch die Straßenbahn. Mit dieser zu fahren war eine Selbstverständlichkeit. Abends sahen die Wagen allerdings freundlicher aus. Nun, man konnte nicht nach jeder Fahrt den Staub wischen. Schloßbesichtigung! Ich glaubte die Galerien mit allen Fürsten und Herzögen waren weniger interessant, als die Filzpantoffeln. Haben Sie, liebe Leser, schon mal so richtig mit diesen Dingen „geschliddert“? Herr Otto hatte Mühe, uns zusammenzuhalten. Das „Blutgericht“ (einmal in Königsberg, einmal im Blutgericht), Herr Otto trank für uns alle ein Gläschen und bekam einen roten Kopf. Das machte uns mächtigen Spaß. Wir bekamen ein Eis. So angenehm der Aufenthalt in der Stadt auch war, so wenig angenehm war er in der Jugendherberge, drum radelten wir bald ab.

Das Bernsteinbergwerk in Palmnicken war unser nächstes Ziel. Im Tagebau wird hier der Bernstein, das Gold des Meeres, gewonnen, das schon die alten Phönizier gesucht und gefunden haben. Mittels Loren wird er zur Wäscherei gefahren und später auf Fließbändern von fleißigen Frauenhänden nach Güteklassen sortiert. Dieses versteinerte Harz von Nadelbäumen wird erst durch vorhandenen Einschluß von Pflanzen und Kleintieren besonders wertvoll. Das dortige Museum zeigte vieler dieser Stücke. Ein kleines Andenken durfte jeder mitnehmen. Später sammelten wir vom Meer angeschwemmtes Bernstein in jeder Menge, leider keine wertvollen Stücke.

Der Samlandküste mit ihrer mehr als 20 Meter hohen Steilküste, dem Leuchtturm von Brusterort galt unser nächster Besuch, wir durften ihn alle besteigen und konnten weit aufs Meer schauen. Leider war aus großer Höhe auch nur Wasser zu sehen. Deshalb durfte Herr Otto sich die Bemerkung erlauben: „hoffentlich geht euch auch in der Klasse ein Licht auf; leider blinkt es oft nur, genau wie bei diesem Leuchtturm.“

Inzwischen hatte die Selbstverpflegung begonnen. Wozu hatten wir auch Töpfe und Gerät mitgenommen! Hier muß ich bemerken, daß das Abkochen im Freien stets eine feierliche Angelegenheit war. Jeder hatte eine bestimmte Arbeit zu verrichten. Unterstellt waren wir unserem Chefkoch Josef Poeplau, früher Christfelde, dem ich bei dieser Gelegenheit nach Claremont, R 1 - Illinois, USA, einen herzlichen Gruß senden möchte. Reichliche Schulung bei Wochenendausflügen mit Herrn Otto hatte uns zu wahren Kochkünstlern ausgebildet; etwas Angebranntes dazwischen war erforderlich wie das Salz im Brot. Ottos Leib- und Magengericht „Rote Grütze mit recht viel Vanilletunke“ gehörte dazu. Sie hat uns die ganze Wanderfahrt über die Treue gehalten. So gut auch das Essen immer geschmeckt haben mag, so wenig lag uns das Säubern von Töpfen und Geschirr, doch Mutter war daheim, was blieb uns übrig, selbst ist der Mann. Unsere Kost war gut und vor allem abwechslungsreich, Erbsen mit Speck halten eben, was sie schon zu allen Zeiten versprochen haben; niemand war in den drei Wochen krank, alle kamen gut erholt nach Hause.

In dem nun folgenden Teil unserer Fahrt bot sich reichlich Gelegenheit zum Bade. In den Kurorten von Rauschen, Neukuhren und vor allem Cranz sollte uns der Eindruck moderner Ostseebäder vermittelt werden. Vom Baden und „Aalen“ in der Sonne machten wir ausgiebig Gebrauch, und ein schöner Sonnenbrand gehört auch dazu. Daß das Wasser salzig war, merkten wir, als Herr Otto die Neptuntaufe vornahm. Weiterfahrt auf der Kurischen Nehrung nach Sarkau, einer der schönsten Jugendherbergen, die wir betreten haben. Hier trafen wir viele Wandervögel aus Westdeutschland, die erstmalig ostdeutsches Land bereisten und ob ihrer Schönheit und der Gastlichkeit des Lobes voll waren. Ich muß hinzufügen, daß Herr Otto es mit der Auswahl der Jugendherbergen sehr genau nahm, für uns nach Möglichkeit einen abgeschlossenen Raum besorgte und diesen auf Sauberkeit wie Bettzeug eingehend untersuchte:

anher Herbergsvater rückte sogar mit neuem Zeug raus; wie das gemacht hat, habe ich nie erfahren. Auch das Schlafen in veistöckigen Betten hatte seinen besonderen Reiz; Herr Otto ar kein Spielverderber, darum freuten wir uns immer auf den bend. Seine netten Vorlesungen und Geschichten, wie nette litze erheiterten und trugen mit dazu bei, das schöne Verhältns von Lehrer zum Schüler zu festigen. Die Kurische Nehrung, ick Elchniederung genannt, bot auf der Weiterfahrt nach Rossitten die Möglichkeit, diese seltenen Tiere zu sehen, heute sind ick sie vertrieben, ausgerottet. Herr Otto hatte in Sarkau eine Ausweispapiere beim Herbergsvater liegenlassen. Wir boten uns, die 30 km zurückzufahren um sie zu holen, dabei urden wir ganze Rudel von Elchen gewahr. Anfangs wurden ir doch bange, als sie am Wege äsend sich uns näherten, doch ir standen nicht mit ihnen auf Kriegsfuß, sondern nahten in iedlicher Absicht; außerdem hatten sie wohl schon die Bemannschaft mehrerer Wandervogel gemacht, oder sollten sie ar gemerkt haben, wir wären Humanisten?

Rossitten mit seiner bekannten Vogelwarte bot uns die Möglichkeit, mit der Vogelkunde bekannt zu werden. Da wir großes Interesse zeigten, gab man gerne und ausreichend Auskunft. iese für wissenschaftliche Zwecke geschaffene Institution dient er Erforschung des Vogelzuges, ihrer Lebensgewohnheiten und ernen Vorkommen. Zu diesem Zweck werden die Vögel gefangen und mit Fußringen versehen. Da Rossitten nicht mehr beehet, wurde die Vogelwarte nach Radolfzell am Bodensee veregt. Der Segelflugsport ist nicht neu, schon damals wurden die leisterschaften in Rossitten ausgetragen. Mit eigenen Augen onnten wir Start und Landung verfolgen, wären auch zu gerne lber mitgeflogen, doch da der Himmel keine Balken hat, blieben wir darum auf Mutter Erde, oder hier auf den Sanddünen, ie vom Winde langsam aber stetig ins Haff getrieben werden. ie durch die sonnenerwärmten Dünen entstehenden Aufwinde achten gerade Rossitten für den Segelflugsport bestens geeignet.

Das Kurische Haff sollten wir in den nächsten Tagen noch isgiebig kennen lernen, als uns Fischer mit ihren Booten bei icklicher Windstärke nach Labiau übersetzten. Es ist nicht erade ein schönes Gefühl, wenn sich der Magen zu oberst umehrt und die gute Erbsensuppe den Fischen serviert wird. Doch nmal seekrank ist besser als nie. Auch hier hatte Herr Otto ut lachen, denn die gute Zigarre mittels Palmnicker Bernsteinitze half ihm über alle Wehen; wir aber hatten den Schaden nd brauchten für den Spott nicht zu sorgen. Wenig schöne tunden gehen auch zu Ende. Als Kleider und Ausrüstung, urch Brecher durchnäht, wieder trocken waren, konnte unsere ute Stimmung nichts weiter verderben, besonders darum nicht, eil Herr Otto sein obligatorisches Eis wiederum aus eigener asche zahlte.

ber Popelken nach Insterburg, der Stadt, die uns durch ihre iehauktionen schon bekannt war. Die meisten von uns kamen om Lande, drum auch das Interesse für die Milchlieferanten af den saftigen Wiesen und Weiden. Mehr aber galt dies noch en vielen Molkereien, denn sehr oft erfuhren wir durch diese ne zusätzliche Bereicherung unseres Küchzettels, natürlich les gratis. Undankbar waren wir in solchen Fällen nie, dafür usungen haben wir nicht, versprachen aber ein Wiederkommen. Morgens waren wir immer früh auf den Beinen (sprich ade), radelten so etliche Kilometer runter, fast bis in die Nähe er nächsten vorgesehenen Jugendherberge, um möglichst lange ausen einschleichen zu können. Abkochen, Spiel und Fotoaufnahmen füllten die Freizeit aus. Das Fotografieren war ein obby von Herrn Otto. Ein großes Album mit Bildern war die usbeute dieser Wanderfahrt, versehen mit lustigen Versen nd Anmerkungen. Sollten sie doch Ausdruck des Erlebten für ätere Jahre sein. Auch mußten die Fahrräder nachgesehen nd Ottos Steckenpferd geölt werden. — Ganz ohne Pannen ging s natürlich nicht, was helfen die besten Meßtischblätter, wenn an einmal vom richtigen Wege abkommt und sich dabei restis verfahren hat. So erging es uns auch, dazu zog noch ein ewitter auf, als wir nach vielem Hin und Her in der Scheune ner Gastwirtschaft übernachten durften. Der Wirt war sehr ißtrauisch, und ich weiß es heute noch nicht, womit Herr Otto ei diesem die Übernachtung durchsetzen konnte. Ein Erlebnis ehr, doch waren wir froh, als die ersten Sonnenstrahlen den forgen anzeigten; denn das Gewitter wurde recht schwer, und in bißchen Angst hatten wir schon.

Der weitere Weg: Angerburg — Lötzen. Die alte Feste Boyen it dem aus dem ersten Weltkrieg noch unberührt verbliebenen riegsgelände. Masurisches Land mit seinen gerade für Wandengen herrlichen Seen, Wiesen und Wäldern. Hochsommerches Wetter begünstigte die Wanderung entlang des Löwensees nach Arys. Eine Fahrt über den Spirdingsee, dem größten der Masurischen Seen, brachte uns nach Johannisburg und 1 der größten zusammenhängenden preußischen Forst, der

Johannisburger Heide. Schier endlos schien dieser herrliche Wald zu sein, als wir endlich in Ortelsburg landeten.

Hatten wir in den letzten Tagen Gelegenheit, Wasser, Wald und Wiesen in reichem Maße zu genießen, so betreten wir nun geschichtliches Gelände. Tannenberg! Die Schlacht von Tannenberg allen ein Begriff! Wir besichtigten darum auch das Tannenberg-Nationaldenkmal mit Ehrfurcht vor der großen geschichtlichen Tat unseres Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Zwar sind noch nicht alle Arbeiten an dem gewaltigen Bauwerk getätigt, doch erkennen wir die Dankbarkeit des Deutschen Volkes gegenüber seinem Feldherrn und seinen Soldaten. Hohenstein und alle im ersten Weltkrieg zerstörten Dörfer und Städte machen nach dem Wiederaufbau einen guten Eindruck. Nichts zeugt mehr von den Spuren des großen Ringens. Tannenberg ist aber auch historisch durch den Ritterorden, den Tagen von 1410. Ein Findling, als Denkmal gesetzt, mahnt an diesen Tag in seiner ganzen Bescheidenheit.

In Osterode geraten wir auf die „Schiefe Ebene“, d. h. wir werden über sie gefahren. Der Oberländer Kanal überwindet seine Höhenunterschiede durch die Schiefe Ebene. Ankommende Kanalschiffe werden mittels eines Trajekts über die Höhen gezogen und dann wieder zu Wasser gelassen. Diese Fahrt zählt mit zu den schönsten, zumal sie später in der Schule reichlich Gelegenheit zu Anzüglichkeiten, auf die schiefe Ebene kommen, bot. Doch ich glaube kaum, daß ein Teilnehmer diese Bekanntschaft im späteren Leben gemacht hat.

Die letzte Etappe der Ostpreußenwanderfahrt führt zurück nach Marienburg. Drei schöne Wochen liegen hinter uns. Drei Wochen, die soviel Eindrücke hinterlassen sollten, fürs ganze Leben, doch wie kurz sollte es für viele werden. Mit Dankbarkeit möchte ich der vielen Mühen unseres Klassenleiters, Herrn Studienrat Dr. Otto, gedenken; der in selbstloser Weise seine Ferien uns ganz widmete, der zu Pfingsten und in den großen Ferien weitere Fahrten bereit hielt und der nie einem Schüler den Vorzug gab. Ich wünsche ihm in seinem Heimatort Brilon, Westfalen, einen geruhsamen Lebensabend.

Gebe Gott uns den Weg in die alte Heimat zurück, vielleicht können dann unsere Kinder mit ihren Lehrern wieder den Boden betreten, der soviel Geschichte für alle aufzuweisen hat.

Hans Mausolf

Das Heimattreffen in Trier

Sieben Schlochauer Landsleute — soviel waren es doch noch geworden — trafen am Sonntag, dem 7. September, aus Bonn kommend, um 11 Uhr und sieben Minuten in Trier vor dem Gasthof „Moselland“ ein, um von der Familie Kathke aufs herzlichste empfangen zu werden. Ein kurzer Besuch bei Frau von Mach schloß sich dann an. Das gemeinsame Mittagessen im „Moselland“ erforderte dann die ganze Aufmerksamkeit der Gäste; die Portionen waren heimatlich reichlich und in bekannter Prechlauer Güte serviert worden. Anschließend erlebten wir eine Stadtbesichtigung, wie wir sie uns besser kaum hätten wünschen können. Leider drängte die Zeit, da wir um 16 Uhr bei unserm Landsmann Kathke Nr. 2 im Gasthaus „Feilen“ sein mußten. Im sonnigen Hof — die Moselberge vor Augen — fand eine gemeinsame Kaffeetafel aller Landsleute statt. Das Häuflein hatte sich inzwischen um 12 Personen vergrößert. Nur ungern verließ man den sonnigen Platz, um noch den offiziellen Teil im Extrazimmer ablaufen zu lassen. Der Herausgeber des Kreisblattes begrüßte die erschienenen Gäste und hieß besonders herzlich willkommen: Frau Hildegard von Mach, deren Ehegatte über 20 Jahre lang als Landrat in Schlochau (1898—1919) die Geschicke des Kreises leitete sowie deren Tochter, Frau Ingeborg v. Massow; Frau Gutsbesitzer Schneider, früherer Amtsgut Schlochau, die aus Berlin erschienen war, sowie Herrn Verwaltungsgerichtsdirektor Scharmer (Schlochau) aus Frankfurt (Main). — Als Vertreter der Pom. Landsmannschaft in Trier richtete Ldsm. Teike — ein Neffe des „Alten Kameraden“ Teike aus Stettin — herzliche Worte an die Versammelten und lud gleichzeitig zu einem im nächsten Jahre stattfindenden Gemeinschaftstreffen der Schlochauer und Flatower mit der Pom. Landsmannschaft Trier ein. Als nächste Rednerin ergriff Frau von Mach das Wort und betonte, daß sie sich sehr freue, endlich wieder einmal mit Schlochauern zusammen sein zu können. Die Jahre in Schlochau gehörten zu ihren schönsten, die sie niemals vergessen würde. Viele schöne Aufnahmen aus dem alten Schlochau hatte Frau von Mach mitgebracht. — Zuletzt sprach Ldsm. Josef Kathke, der dritte der Brüder Kathke in und um Trier, über die Not der vertriebenen Bauern, die er, da er in der Heimarbeit steht, besonders gut kennt. — So war dieser kleine Kreis der in Trier Versammelten doch noch dazu berufen, ein Stück Heimat zu vertreten. Daß dieser Tag so harmonisch verlief, ist nur unsern Trierer Landsleuten zuzuschreiben, die sich in jeder Beziehung als treue Freunde der Heimat erwiesen haben. Zur Ehrenrettung der Flatower sei gesagt, daß auch eine Landsmännin aus Flatow erschienen war.

FAMILIEN-NACHRICHTEN — Veröffentlichung kostenlos
(Bei Bildern werden nur die Kosten für die Herstellung des Druck-
klischees (Platte) berechnet). Rechtzeitige Einsendung eines Fotos
— möglichst Paßbild — erforderlich.

**Die Namen der Hammersteiner beim Pommerntreffen
in Kassel zu Pfingsten 1958**

Paul Böse und Frau, geb. Patzwald; Horst und Erich Wenz-
lauff; Hans Below; Klaus Lichte; Hildegard Lichte, geb. Hellwig;
Hans Grusel; Auguste und Anni Gehrke; Marie Schmöckel;
Selma Maier; Willi und Marta Lemanschek; Kurt und Harry
Foede; Familie Hans Fröhlike; Erich Marczinski; Familie Walter
Hackbarth; Familie Struwe; Frä. Böhm; Charlotte Neubert, geb.
Braune; Helmut Riedel; Heinz Hapke; Edith Hoffmann, geb.
Neuborn; Gerda Doering, geb. Ruck; Walter Quessel und Frau;
Herbert Schallow; Anna Kupfer; Hans Doering; Anna Jan-
kowski; Herr Schnabel und Frau; Dr. Tuchow.

Unsere Aussiedler

Landsleute, die aus den unter vorläufiger polnischer Verwaltung
stehenden deutschen Ostgebieten in der Bundesrepublik eintrafen:

Aus Lanken, Kr. Schlochau trafen ein: Robert Miksa (28. 2. 15);
Cäcilie Miksa, geb. Seemann (15. 2. 22), sowie deren Kinder Irm-
gard (19. 2. 57) und Ursula (2. 6. 54). Sie fuhren ins Lager Wentorf.

Aus Flatow, Kirchenstraße 12 trafen ein: Helene Lemke, geb.
Murach (16. 1. 08) und Sohn Gerald (7. 6. 42).

Aus Flatow, Blücherplatz trafen ein: Frau Pawlowski und zwei
Kinder.

Aus Damerau trafen ein:

a) Frau Helene Schulz, geb. Pawelske (14. 6. 18) mit ihren Kindern
Johann Schulz (21. 12. 39), Bruno Schulz (21. 10. 38) und Ursula
Schulz (29. 11. 41).

b) ihre Mutter Franziska Pawelske, geb. Repinski (14. 4. 1880),

c) ihre Schwester Margarete Pawelske (20. 7. 25),

d) Bernhard Schmidt und seine Ehefrau Cäcilie, geb. Wetzel,

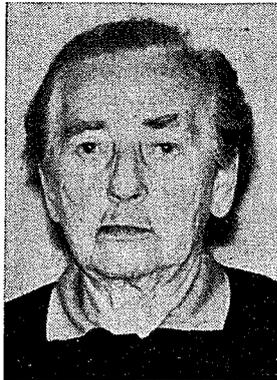
e) Josef Tandetzki und seine Ehefrau Lieschen, geb. Schmidt mit
ihren Kindern Maria und Alfred.

zu d) und e): sie gingen zu ihrem Sohn, bzw. ihrem Bruder nach
Hannover.

Geburtstage

95 Jahre alt wurde am 24. September der Kupferschmiedemeister
Franz Kohls aus Pr. Friedland, Brunnenstraße. Er erfreut sich
noch guter Gesundheit. Geistig ist er noch sehr rege und freut
sich über jede Nachricht von seinen lieben Pr. Friedländer Be-
kannten und ehemaligen Kunden. Er wohnt jetzt bei seiner
Tochter Klara Warmbier in (3 a) Bützow/Meckl., Faule Grube 5
und grüßt von dort mit seinen beiden Töchtern Klara und Else
alle Freunde und Bekannten herzlichst.

88 Jahre alt wurde am 5. August Frau Emma Lüttke, geb. Maack
aus Tarnowke. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Karl in (20 a) Otze
über Lehrte/Han.



Am 15. Oktober 1958 be-
geht Frau Adeline Rehbein,
geb. Schülke, früher Lanken,
Kr. Flatow ihren
86. Geburtstag.

Sie verlebt diesen Tag bei
bestem körperlichem und gei-
stigem Wohlbefinden und läßt
alle Verwandten und Bekann-
ten herzlichst grüßen.
Frau Rehbein wohnt jetzt bei
ihrer Tochter Ida Rehbein in
Berlin-Friedenau, Büsingstr. 13.

86 Jahre alt wurde am 2. September der Kaufmann Bruno Gill-
meister in der Heimat Prechlau. Er ist noch rüstig und läßt alle
Prechlauer herzlich grüßen.

86 Jahre alt wurde am 30. August Frau Adelheid Stoltnow, geb.
Stark aus Stegers. Jetzt: Woltersdorf bei Erkner (Berlin), Rüders-
dorfer Straße 20 (Altersheim). Ihr Sohn Fritz Stoltnow, der jetzt
in Paderborn/Westf., Cheruskerstraße 1 wohnt, weilte am Ge-
burtstage bei ihr. Frau Stoltnow grüßt hierdurch alle Bekannten
und Freunde aus Stegers und Umgebung.

85 Jahre alt wurde am 21. September Frau Berta Maschke, geb.
Hensel aus Pr. Friedland. Sie konnte ihren Ehrentag bei ihren
Kindern Alfred Roß und Frau Gertrud, geb. Maschke feiern. Aus
Visselhövede, Breslauer Straße 2 sendet sie allen Pr. Friedlän-
dern herzliche Heimatgrüße.

83 Jahre alt wurde am 23. September in körperlicher Frische Ldsm.
Julius Dahlmann aus Gertzberg. Jetzt: Elskop, Kr. Steinburg/
Holstein.

82 Jahre alt wird am 28. September der Justizwachtmeister a. D.
Albert Brandt aus Flatow. Jetzt: (24 b) Süderstapel über Fried-
richstadt (Eider).

82 Jahre alt wurde am 17. August Frau Martha Skwirawski aus
Krojanke. Sie wohnt jetzt in Neu-Schwanebeck, Kr. Bernau bei
Berlin.

82 Jahre alt wurde am 19. Juli der Bauer und Fuhrmann Josef
Skrentni in seinem Geburtsort Krojanke, Am Bahnhof.

82 Jahre alt wird am 15. Oktober der Postschaffner i. R. August
Marquardt aus Pollnitz. Zusammen mit seinen Kindern grüßt
er alle Pollnitzer und schreibt, daß er immer noch mit dem Rad in
die Umgegend fährt. Demnächst berichtet er seine Lebenserin-
nerungen im Kreisblatt. Jetzt: (24 b) Henstedt-Rehn über Ulz-
burg/Holstein.

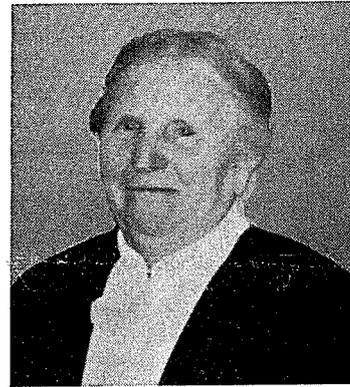
81 Jahre alt wurde am 14. September der frühere Bauer Rober-
t Hinz aus Prechlau, Zawaddaweg. Geistig ist er noch sehr rege
jedoch seit Juli 1955 infolge eines Schlaganfalles gelähmt. Jetzt
Salzgitter-Lebenstedt, Engelstedter Straße 26.

80 Jahre alt wurde am 11. September der Rentner Hermann Schulz
(geb. in Sparsee, Kr. Neustettin), früher Baldenburg, Mühlen-
straße 1. Er grüßt alle Baldenburger aufs herzlichste und wohnt
jetzt bei seinem Schwiegersonn Bruno Warnke in (20 a) Hitzacker,
Elbe, Bahnhof.

80 Jahre alt wurde am 28. August Ldsm. August Knitter, frühe-
r Klein-Butzig, Kr. Flatow, jetzt Torgau/Sachsen, Straße der Ju-
gend II. Da er geistig und körperlich noch sehr rüstig ist, hilft
er seinem Sohn im Sommer noch sehr viel in der Landwirtschaft
Alle Heimatfreunde grüßt er herzlich.

79 Jahre alt wurde am 16. September Frau Agnes Gabriel aus Hein-
richswalde. Trotz ihres hohen Alters ist sie noch sehr rüstig und
wohnt jetzt in Cuxhaven, Strichweg 1 a.

79 Jahre alt wird am 14. Oktober der Lehrer i. R. Friedrich Schulz
früher Neubraa, Kr. Schlochau. Jetzt: Hannover, Thomastr. 4



Am 18. September 1958
feierte
Frau Hedwig Warnke
ihren 77. Geburtstag.
Allen Flötensteinern sendet sie
herzliche Grüße.

74 Jahre alt wurde am 14. August Frau Sophie Sodtke, geb. Lenkei
aus Flatow. Jetzt: Hannover, Alemannenstraße 39.

74 Jahre alt wurde am 23. August Frau Olga Draheim aus Tarnowke
Jetzt Welper über Hattingen/Ruhr, Friedrich-Ebert-Straße 95.

72 Jahre alt wurde am 24. September Frau Albertine Hahlweg aus
Pr. Friedland, jetzt Wilmersdorf bei Bernau, Dorfstraße 32. Sie
grüßt alle lieben Bekannten und freut sich immer auf die Treffer
des Pr. Friedländer Heimatvereins.

72 Jahre alt wurde am 11. September Ldsm. Ernst Kroschel aus
Schmirdau, Kr. Flatow. Jetzt: Gribbohm über Itzehoe/Holstein.

72 Jahre alt wird am 11. Oktober Ldsm. August Gall auf Flatow
Jetzt: Ludwigshafen/Rhein, Niederfeldsiedlung, Schreiberstraße 76

70 Jahre alt wurde am 20. August der Baumeister Paul Fritz, frühe-
r Hammerstein. Jetzt bei seinem verheirateten Sohn Gerhard in
Minden/Westf., Blumenstraße 39.

70 Jahre alt wurde am 18. September Frau Pauline Dahlke, geb.
Hackbarth aus Buchholz, Kr. Schlochau. Jetzt: Berlin-Nieder-
Schöneweide, Ernst-Schneller-Straße 124.

70 Jahre alt wurde am 19. August der Polizei-Meister i. R. Kar-
l Bähr, früher Hammerstein, jetzt in Minden/Westf., Königstraße 3
Diesen Tag konnte der Jubilar in geistiger und körperlicher
Frische im Kreise seiner Familie und der Verwandten recht feier-
lich begehen. Mögen ihm noch viele schöne Jahre beschieden
sein.

70 Jahre alt wird am 9. Oktober Frau Anna Wangerczyn, geb. Rohde
früher Schlochau, Bahnhofstraße. Jetzt: Berlin, N. 58, Raumer-
straße 10 (das ist Ostberlin).

64 Jahre alt wird am 26. September, Frau Frieda Gall, geb. Liet-
aus Flatow. Jetzt: Duisburg-Meiderich, Herkenberger Straße 20.

62 Jahre alt wurde am 12. August Ldsm. Emil Hornke aus Ham-
merstein, Mühlenstraße 15, während seine Ehefrau Hedwig am 2. Sep-
tember 1958 60 Jahre alt wurde. Beide sind gesund und munter
vermissen aber sehr die geliebte Heimat. Jetzt wohnen sie mit
ihrer Tochter Gertrud, deren Ehemann und dem Enkelkind Ta-
mara zusammen in (22 a) Walsum-Vierlinden (Niederrhein)
Heinrichstraße 22 und grüßen alle Hammersteiner herzlichst.

Geburt

Ein Sohn. Eltern: Karl Heinz Starke und Frau Ursula, geb. Gurtg aus Schlochau. Jetzt: Kassel, Wilhelmshöher Allee 278.

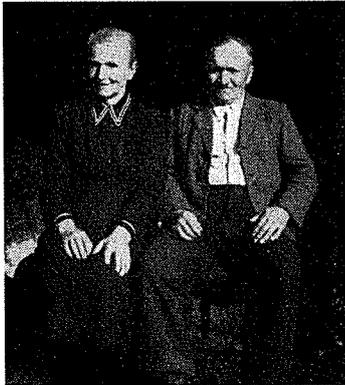
Silberhochzeiten

Das Fest der Silbernen Hochzeit feierten am 6. 9. 1958 die Eheleute Franz und Philomena Flatow, früher Pollnitz (Standesamt). Jetzt: Hohenstein-Ernstthal (Sachsen), Hüttengrundstraße 50.

Ihre Silberhochzeit begingen am 31. 7. 1958 die Eheleute Otto Igalke und Frau Gertraud, geb. Janke aus Linde. Jetzt: Malsburg bei Müllheim/Südbaden.

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 9. Oktober 1958 die Eheleute Karl Maaser und Frau Selma, geb. Lüder aus Neubraa, jetzt: Lüdinghausen/Westf., Karl-Wagenfeld-Straße 1.

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 29. September die Eheleute Karl Maaser und Frau Selma, geb. Lüder aus Neubraa, jetzt: Schlochau. Jetzt: Bockenem/Harz, Mühlenstraße 1.

Goldene Hochzeiten

Am 20. Oktober 1958 feiern der Landwirt Josef Pochanke und Frau Martha, geb. Berndt, früher Flötenstein Abbau /ossenort (Kr. Schlochau), jetzt: Ramhusen bei Marne/Holstein, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 28. September 1958 die Eheleute Paul Rost und Frau Berta, geb. Giese aus Schlochau, Markt 13. Jetzt: Lägerdorf/Holstein, Sandkuhle 3.

Am 22. 9. 1958 beging Frau Alma Hinze, früher Café Weiß in Schlochau, den Tag der Goldenen Hochzeit. Ihr Ehemann ist nach der Flucht im September 1946 in Barsbüttel/Hbg. gestorben. Frau Hinze wohnt bei ihrer Tochter Erika in Barsbüttel, Bez. Hamburg, Valdenburger Weg 17.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 9. Oktober 1958 die Eheleute Tischlermeister i. R. Wilhelm Kasiske und Frau, geb. Strubel aus Baldenburg, Bahnhofstraße. Sie wohnen jetzt bei ihrer Tochter Frau Lieschen Keske, verw. Stach, früher Abb. Schönberg, in Hof-ergrade, Post II Bergrade über Parchim/Meckl. Das Jubelpaar hat auch viel Leid erfahren. Zwei Söhne, sowie der Schwiegersohn sind gefallen und die Tochter Charlotte verstarb. — Die Baldenburger in Berlin gratulieren recht herzlich zur Goldenen Hochzeit und wünschen noch viele gesunde Jahre.

Bestandene Prüfung

Ldsm. Heinz Ollenburg, z. Z. Verwalter auf Gut Holenwisch in Hamelwörden über Stade, Sohn des im Januar 1942 gefallenen Monieurs bei der Überlandzentrale Grenzmark, Ernst Ollenburg aus Krojanke, Vogtei 243, legte seine Prüfung als Landwirtschaftsmeister ab.

Berufsjubiläum

Ldsm. Artur Krüger, früher Tarnowke, begeht am 1. Oktober 1958 ein 50jähriges Berufsjubiläum. Jetzt: Kassel, Königstraße 13.

Es starben fern der Heimat

Ldsm. Hans Buller aus Baldenburg, 65 Jahre alt am 25. 8. 1958, zuletzt in Berlin-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 46 wohnend.

Frau Martha Hensel, geb. Abraham aus Schlochau, Gerberstraße 4, 0 Jahre alt am 5. 7. 1958 in Ilbenstadt, Kr. Friedberg.

Ldsm. Georg Hensel aus Schlochau, 51 Jahre alt am 18. 3. 1954 in Ilbenstadt.

Frau Maria Schrandt, geb. Gollnick aus Krojanke, Langestraße, 1 Jahre alt. Es trauern um sie ihre Tochter Gertraud, sowie deren Ehemann Heinz Bokeloh.

Ldsm. Hermann Steinke aus Krojanke, Steinauer Straße am 0. 4. 1958 in Lübeck-Kücknitz, Josephstraße 21, betrauert von seiner Ehefrau, Tochter und Sohn.

Ldsm. Willi Hübner aus Wittenburg und Schneidemühl in Gr. Berel über Hameln.

Es starben fern der Heimat

Ldsm. Ludwig Mathews aus Abb. Aspenau, Kr. Flatow am 17. 8. 1958, 72 1/2 Jahre alt. Er wohnte mit seiner Ehefrau in Kehrsen bei Gudow (Kr. Herzogtum Lauenburg).

Frl. Margarete Wolfrom, die letzte der Geschwister Wolfrom aus Schlochau am 13. 3. 1958 in Bad Doberan.

Frau Ida Bandelow, geb. Panknin aus Bärenwalde am 14. 5. 1958, zuletzt wohnhaft in Oldenburg/Holst., Ad.-Friedrich-Straße 1.

Landwirt Ernst Kopelke aus Rosenfelde am 21. 5. 1958, 85 Jahre alt, zuletzt wohnhaft bei seiner jüngsten Tochter Herta Molzen, geb. Kopelke in (24 b) Steinfeld, Kr. Schleswig.

Ldsm. Hermann Battige aus Breitenfelde am 16. 3. 1958 in Ilmenau/Thür., 25 Jahre alt.

Nach kurzer Krankheit (Herzinfarkt mit nachfolgender Gehirnembolie am 26. 8. 1958, im Alter von 57 Jahren der Ldsm. Alfred Grams aus Heideberg, früher Flatow. Er wurde am 29. 8. auf dem neuen städt. Friedhof in Fulda bestattet.

Suchanzeigen

In meiner Rentensache suche ich Herrn Albert Hinz aus Pollnitz. Nachricht erbittet: Otto Brandt, Ennepetal-Voerde/Westf., Steinbockenstraße 34.

Achtung! Wer von den Klassenbrüdern, die einst von 1894—1897 den Parallel-Kursus des Seminars Marienburg (Nogath) besuchten, lebt noch? Es grüßt Euch herzlich Euer Otto Schulz (19 a) Naumburg (Saale), Meißner Straße 57, II. Anschriften erbeten an das Kreisblatt, Bonn 5, Postfach 45.

Anschriftenänderungen

Christel Rittich, geb. Staschke, früher Baldenburg, bisher Rastede/Oldenbg., Raiffeisenstraße 1, jetzt: Heide/Holstein, Marienstraße 4 — Anton Köhn, früher Wiesenfelde, sowie Gertrud Ziegenhagen, früher Abb. Richnau, jetzt: Stuttgart-Zuffenhausen, Böckinger Straße 8 — Erich Roeder, früher Schlochau, jetzt: Bad Godesberg, Urziger Straße 21 — Fam. Kotlenga und Frl. Anna Roß, früher Pr. Friedland, Stadtschule, jetzt: Siegen/Westf., Nordstr. 1 — Heinz Weiske, früher Schlochau, jetzt: (22) Mülheim-Speldorf, Prinzenhöhe 43 — Franz Semrau, früher Bischofswalde, jetzt: Hermülheim bei Köln, Luxemburger Straße 105 — Valeria Tölle, geb. Wachholz aus Pr. Friedland-Abb., jetzt: Berlin-Friedenau, Stubenrauchstraße 73 — Erna Henselmann, geb. Giesel, früher Damnitz, jetzt: Berlin-Hermsdorf, Werderstraße 10 — Erika Lehmann, geb. Schooff, früher Försterei Pollnitz, jetzt: Eckernförde, Dorotheenstraße 29 — Siegfried Krüger, früher Schönau, Kr. Schlochau, jetzt: Warstein/Sauerland, Kahlenbergsweg 31 — Helene Kaminski, früher Schlochau, jetzt: Bardowick bei Lüneburg, Huder Straße 10 — Maria Schütt, früher Schlochau, jetzt: Hamburg-Horn, Am Gojenboom, Haus 1/II. m — Dr. Otto Hofmann und Frau Gertrud, geb. Wojciechowski, früher Prechlaw, jetzt: Köln-Lindenthal, Giebelstraße 26 — Gustav Dietrich, früher Ruthenberg, Kr. Schlochau, jetzt Köln-Nippes, Balingen Straße 17 — Hermann Greger, früher Falkenwalde, jetzt: Berlin N 65, Sprengelstraße 33/II — Elfriede Neumann, früher Schlochau, Ringstraße 2, jetzt: Düsseldorf, Jahnstraße 57 — Minna Penke, geb. Hörnke, früher Elsenau, jetzt: Berlin-Wittenau, Wilhelm-Gerecke-Straße 12 E/III — Hilde Hass, früher Pr. Friedland, jetzt: Esbeck Nr. 44, Kr. Lippstadt — Rektor Erich Neufeldt, früher Hammerstein, jetzt: Elmshorn/Holst., Alter Markt 15 — Ilse Prus, geb. Krämer, früher Pr. Friedland, jetzt: Lübeck, Goebenstraße 39/III — Theodor Skrentni, früher Krojanke, am Bahnhof, jetzt: Korbach/Waldeck, An der Steinfurt 12 — Willi Riebeling, früher Krojanke, Langestraße 56, jetzt: Gießen, am Zollstock 5 — Paul Wöhner, früher Flatow, Kirchenstr., jetzt: Kassel, Steinweg 13 — Albert Rohde, früher Tarnowke, jetzt: Goslar/Harz, Jürgenweg 13 — Gerda Böhlig, geb. Mielke, früher Krojanke-Eichen, jetzt: Bad Hersfeld, am Hanfsack 5 — Meta Maaß, geb. Rieck, früher Flatow, jetzt: Bonn/Rhein, Kaiser-Karl-Ring 5 bei Bothe — Erich Juhnke, früher Tarnowke, jetzt: (22 a) Veert, Kr. Geldern, Martiniplatz 11 — Alfred Meyer, früher Krojanke-Langerberg, jetzt: (24 b) Lensahn, Kr. Oldenburg/Holst., Sandkamp — Irmgard Pabst, geb. Klerke, früher Kappe, Kr. Flatow, jetzt: Detmold, Sprottauer Straße 36 — Karl Richard, früher Krojanke (Baugeschäft), und bis Mai 1958 in Mecklenburg, jetzt bei der Tochter, Frau Stich, in Visselhövede, Kr. Rotenburg (Han.), Lindenstraße 23 — Heinrich Pöpplau, früher Ziskau, Kr. Flatow, jetzt: Hamburg 26, Marienthaler Straße 19 — Marta Rosenow, früher Tarnowke, jetzt: Berlin-Buckow 2, Ortolanweg 110 — Paul Gaebler, früher Flatow, Bahnhofstraße, „Hotel Faucus“ zur Ostbahn, jetzt: (16) Melsungen, Fritzlärer Straße 5 — Else Garbe, früher Tarnowke, jetzt: Kerstlingerode, Nr. 25, Kr. Göttingen — Otto Wollschläger, früher Ruden, Kr. Flatow, jetzt: Isernhagen K. B. über Hannover, Asphaltweg —

Voranzeige: 1. Kreis Schlochauer Heimattreffen in Köln!

Am Sonnabend, dem 8. Nov. 1958 findet in Köln, im „Haus der Begegnung“, Jabachstr. 4, Großer Saal, ab 16,00 Uhr unser 1. Kölner Heimattreffen statt. Lichtbildervorträge, Tombola und ab 19,30 Tanz. Näheres in der Oktoberausgabe des Kreisblattes, welches bereits am 20. Okt. erscheint.

Nachrichten von unseren, im Ausland lebenden Landsleuten

Ein Dobriner grüßt alle seine Freunde und Bekannten
aus Südamerika

Unser Landsmann Martin Less, Sohn des früher in Dobrin ansässig gewesenen Kaufmanns Hermann Less, der im Jahre 1948 in Montevideo (Uruguay) verstarb, grüßt durch das Kreisblatt alle seine früheren Freunde und Bekannten. Er würde sich sehr freuen, wenn sie ihm einmal schreiben und hat den Wunsch, zu erfahren, was aus dem Hause seiner Eltern in Dobrin geworden ist. Anschrift: Martin Less, SALTO/Uruguay 1387 (Uruguay - Südamerika)

Familien-Anzeigen

Kurz nach dem Einzug in unser Eigenheim kehrte unsere tüchtige

Rita

ein.

Dieses geben freudevoll bekannt
Maria Brauer, geb. Landmesser
Bruno Brauer

Derichweiler b. Düren/Rhld., Ringstr. 20
früher Niesewanz und Förstenaue, Kr. Schlochau
2. September 1958

Ihre Verlobung geben bekannt

Rosmarie Scharnweber

Karl Ulrich

Sterley über Ratzeburg/Holst.

früher Ulrichsdorf
Kreis Schlochau

Wir schließen heute den Bund fürs Leben

Günther Riebling

Vera Riebling

30. 8. 1958

Hannover, Grabbestraße 28
früher Schlochau

Visselhövede
Wiesenstraße 22
früher Firchau Bhf.,

Ihre Vermählung geben bekannt

Artur-Erwin Bähr

Gertrud Bähr

geb. Reumann

Schoningen i./Solling
Kreis Northeim

früher Neu-Schwente
Kreis Flatow

Wir haben uns vermählt

Günther Schalapski

Hildegard Schalapski

geb. Schada von Borzyskowski

Oberhausen-Sterkrade
Hegelstraße 1

Jüchen, Krs. Grevenbroich
Bahnstraße 32

früher Flötenstein

Die Vermählung ihrer Tochter Helga
mit Herrn Egon Nitz zeigen an

Max von Kolczynski, Zollass. (vermißt)

Margarete von Kolczynski, geb. Gehrke

früher Hammerstein, Bergstraße 9

Dr. Gerhard Caspary in Sao Paulo verstorben

In Sao Paulo, wo er als Versicherungskaufmann tätig war, verstarb unser Schlochauer Landsmann Dr. Gerhard Caspary, Sohn des Kaufmanns A. Caspary aus der Königstraße. Dr. Caspary war früher als Rechtsanwalt in Berlin tätig.

Aus Brasilien zurückgekehrt

Unser früher in Schlochau tätig gewesener Landsmann Bernhard Lemanczyk — seine Wiege stand in dem 1920 an Polen gefallenem nördlichen Teil unseres Kreisgebietes — kehrte vor einigen Wochen nach langjähriger Abwesenheit nach Deutschland zurück. Als Geologe leitete er Bohrungen und Grabungen, und brachte zahlreiche seltene Fossilien in seine neue Heimat Bad Godesberg mit.

Für die vielen herzlichen Glückwünsche zu meinem
75. Geburtstag sage ich allen Gratulanten aus der
geliebten alten Heimat heißesten Dank, verbunden
mit vielen Grüßen

Onkel Max

Rastede, den 5. September 1958.

Wohnungsänderung

Unsere Adresse lautet jetzt: S 720 Cedar Street, Spokane,
Wash. Herzliche Grüße an alle alten Heimatfreunde!

Gisela Heyden, geb. Feldsmann, früher Flatow

Am 6. August 1958 verstarb im Alter von 42 Jahren mein
lieber Mann, unser guter Vater, der Postoberinspektor

Georg Moldenhauer

aus Pr. Friedland

In tiefer Trauer
Lisa Moldenhauer, geb. Mattik
mit Hartmut und Rita

Böblingen (Württ.)
Rotenbergstraße 7

Am 16. Juli 1958 entschlief sanft mein lieber Mann, unser
guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager
und Onkel

Gustav Schauer

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Schauer, geb. Gerth, Schwaan (Meckl.)
Irmgard Schauer
Günther Schauer u. Frau Gundi, geb. Scheser
Heinz Schwart und Frau Editha, geb. Schauer
sämtlich in Schwaan (Meckl.)
Kurt Schauer u. Frau Elfriede,
geb. Steinke, Düsseldorf, Dietrichstr. 1
Enkelkinder und alle Anverwandten.

früher Linde, Kreis Flatow

Statt Karten

Am 16. Mai 1958 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit
im 55. Lebensjahr

Frau Irmgard Huar

geb. Schönrock

aus Flatow (Grenzmark Posen-Westpreußen)

Ihr Leben war Pflichterfüllung und Fleiß.

In stiller Trauer
Eva Schallock, geb. Huar, Stuttgart
Dieter Schallock
Ruth Menzel, geb. Huar, Erfurt
Eberhard Menzel
Käthe Werner, geb. Huar, Berlin-Pankow
Martin Werner
Charlotte Huar, Erder/Weser ü. Vlotho
und 6 Enkelkinder

Die Beisetzung fand am 20. Mai 1958 in Ulm/Donau statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, ist am 14. August 1958 mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater und Schwiegervater

Paul Lück

Sohn des verstorbenen Schmiedemeisters Franz Lück, früher Flötenstein wohnhaft, sanft entschlafen.

Dies zeigt an und dankt gleichzeitig allen, besonders noch unseren lieben Flötensteiner Landsleuten, die unsern lieben Entschlafenen das letzte Geleit gegeben haben.

In stiller Trauer
Hedwig Lück geb. Trojahn

Berlin NO 55, Trachtenbrodtstraße 9

Am 15. August 1958 verstarb nach einem arbeitsreichen Leben und schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzenguter lieber Mann und treusorgender Lebenskamerad, unser stets fürsorgender Vater und guter Opa, Schwager und Onkel

Arno Knoll

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
Ella Knoll

Kiel-Elmschenhagen
Landskroner Weg 28
früher Flatow

Am 31. Juli 1958 verstarb nach kurzer Krankheit im 63. Lebensjahr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

die Bäuerin

Meta Buchholz

geb. Schoen

Sie wurde in Groß-Lukow bei Pasewalk zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Otto Buchholz
Erich Buchholz u. Frau Gisela, geb. Meineke
Werner Buchholz
Manfred Buchholz
Rita Schmidt und Angehörige

Groß-Lukow
Kreis Straßburg/Meckl.

früher Flatow-Vorstadt

Am 25. August 1958 entschlief nach kurzer, schwerer, mit Geduld getragener Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Nitz

kurz nach seinem 80. Geburtstag. Er folgte unserer lieben Mutter nach 10 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erich Thun und Frau Erna, geb. Nitz
Erwin Nitz und Frau Dorothea, geb. Sandt
Karl Brünner und Frau Irene, geb. Nitz
Harry Nitz und Frau Lucie, geb. Moderhak
Willi Röglin und Frau Helga, geb. Nitz
und 9 Enkelkinder

Gadebusch/Mecklenburg
früher Lanken, Kr. Flatow

Fern seiner ostdeutschen Heimat, in der seit Generationen die Vorfäter ihre letzte Ruhe gefunden haben, rief der Herr über Leben und Tod in der Frühe des 27. August plötzlich, aber wohl vorbereitet, im gesegneten Alter von fast 84 Jahren, unseren lieben Vater

Franz Michael Bonin

zu sich in sein himmlisches Reich.

Über 3 Jahrzehnte leitete er die kath. Volksschule in Schwente, Krs. Flatow.

Im Kreise lieber Verwandter und zahlreicher Freunde aus der alten Heimat bestatteten wir ihn am 1. 9. an der Seite seiner Gattin, der er nach rund 3 ¼ Jahren folgte, auf dem Südfriedhof zur letzten Ruhe.

Der langjährige Freund unseres Hauses, Herr Pfarrer Dr. Theol. J. J. Schulz, hielt das feierliche Seelenamt und zeichnete am Grabe in markanten Worten die Persönlichkeit und das Wirken des treuen Entschlafenen.

Die trauernden Kinder.

Düsseldorf, Degerstr. 26, im September 1958.

Fern der Heimat verstarb nach langem schwerem Leiden, unser lieber Vater und Großvater, der Landwirt

Johann Jerschewski

nach vollendetem Alter von 82 Jahren.

Frau Jerschewski, geb. Vergin, unsere Mutter, ging ihrem Mann in der sowj. bes. Zone 1947 in die Ewigkeit voraus.

In stiller Trauer
Jakob Drof nebst Frau Agnes, geb. Jerschewski
Franz Jerschewski
Otto Jerschewski nebst Frau
Paul Jerschewski, verm. in Rußland
Johann Jerschewski
Albert Jerschewski nebst Frau Gertrud, geb. Jungblut
Lorenz Jerschewski nebst Frau
und 5 Enkelkinder

Bergheim-Erft, im August 1958
früher Flötenstein (Pothaken)
Kreis Schlochau

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Du bist nicht tot, schloß auch dein Auge sich, in unserm Herzen lebst Du ewiglich.

Fern in der lieben Heimat Heinrichswalde (Pommern) verschied am 5. 9. 1958 unsere liebe, durch Leid geprüfte unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma.

Frau Agnes Kühn

geb. Heldt

im Alter von fast 76 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Martin Kühn und Frau Evelyn
Josef Kühn und Frau Marianne
Martha Zander, geb. Heldt
August Heldt und Frau Emilie
Anna Woik, geb. Heldt
Martha Heldt, als Schwägerin
Hans-Joachim, Rosemarie und Monika
als Enkelkinder und alle Anverwandten.

Düsseldorf, Derfflingerstraße 36
früher Heinrichswalde, Kr. Schlochau

Jesus

Maria

Josef

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat,
muß scheiden.

Gott der Allmächtige, Herr über Leben und Tod, nahm heute, am 13. Mai, durch einen tragischen Unglücksfall unseren heißgeliebten, herzenguten

Manfred

im blühenden Alter von 18 Jahren und 10 Monaten wieder zu sich in sein ewiges Reich.

Er starb gottergeben und wohlversehen mit den Sterbesakramenten der hl. kath. Kirche

In tiefem Schmerz und stiller Trauer ergeben wir uns Gottes heiligem Willen in der Hoffnung auf ein Wiedersehen in der ewigen Heimat.

Frau Gertrud Schulz geb. Fritz als Mutter
Paul Schulz als Vater, in Rußland vermißt
Gerd-Rainer Schulz als einziger Bruder
Bernhard Fritz u. Frau Veronika
geb. Schulz als Großeltern
und alle Anverwandten

(22 b) Urschmitt, Krs. Cochem (Mosel)
früher Woltersdorf, Krs. Schlochau

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau,
Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Haupt
geb. Bahr

im 67. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Bruno Haupt

Mölln/i. Lauenburg, den 11. August 1958
Goethestraße 25

früher Flatow,
Vandsburgerweg 30

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 14. 8. 1958,
um 16.00 Uhr statt.

Heute entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unsere
herzensgute Mutter, Oma und Schwiegermutter,

Frau Bertha Wiese
geb. Granops

früher Dobrin Kreis Flatow - Gastwirtschaft
im 87. Lebensjahre.

Irmgard Prierer, geb. Wiese
Willi Prierer, Dungenbeck
Asta Riek, geb. Wiese
Erich Riek, Bad Münder
Lucie Holtmann, geb. Wiese
Karl Holtmann, Olavaria, Argentinien
Heinz Wiese, Peine b. Hannover
Inge Wulff, Verlobte
und Enkelkinder

Die Beisetzung hat am 23. 8. 1958 in Dungenbeck bei Peine
stattgefunden.

Am 26. Juli 1958 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Bertha Fenske
geb. Rathke

im Alter von 90 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:
Hans Kujoth und Frau Minna, geb. Fenske
früher Pr. Friedland

Recklinghausen, Stuckengründe 3

Am 25. August 1958 verschied nach kurzem schwerem Leiden
mein innigstgeliebter Mann, mein guter Vater, Schwieger-
vater, Bruder, Schwager und Onkel, der treusorgende Groß-
vater seiner drei Enkelkinder, der Hauptlehrer

Willi Bleek

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer:
Alma Bleek, geb. Gehrke
Hans-Joachim Bleek und Frau
Psalm 42, Vers 2

Soholm über Bredstedt/Holst.
früher Elsenau

Nachruf!

Unerwartet erreichte uns die Nachricht vom Tode unseres
lieben Kollegen und Lehrers

Willi Bleek

früher in Elsenau, Kr. Schlochau

Wer ihn während seiner Ausbildungszeit in Pr. Friedland
und später in seiner Amtstätigkeit in unserer engeren Heimat
kannte, hat ihn achten und schätzen gelernt.

Er gehörte zu den Stillen im Lande, denen die Arbeit für
Schule und Heimat Lebensinhalt geworden war.

Mit seiner Familie trauern wir um ihn, dessen allzufrüher
Tod eine schmerzliche Lücke in den Reihen seiner Kollegen
und Heimatfreunde hinterlassen hat.

In Namen der ehem. Erzieherchaft des Kreises Schlochau
Kurt Reichau

Du bist nicht tot,
schloß auch Dein Auge sich,
In unserm Herzen lebst Du ewiglich

Nach einem treuen, aufrichtigen und arbeitsamen Leben
ging, fern der Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater,
Schwiegervater und Großvater

Julius Splittstößer

am 20. August 1958 im Alter von 81 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer:

Ottilie Splittstößer, geb. Wrobel, Hakeborn
Elfriede Splittstößer, Berlin
Emil Splittstößer u. Frau, geb. Konitzer, Walsum
Alfred Splittstößer und Frau, Hakeborn
Julius Splittstößer und Frau, Herzsprung
Kurt Splittstößer und Frau, Dargitz
Franz Rhode und Frau Wally, geb. Splittstößer
Berlin

8 Enkelkinder

Hakeborn, Kr. Stassfurt, Friedenstr. 3, im August 1958
früher Minnenrode, Kr. Flatow

Am 23. August 1958 entschlief unsere liebe Mutter, Schwie-
germutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Frieda Bigalke
geb. Liedtke

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer:

Ruth Fedtke, geb. Bigalke
Christel Müller, geb. Bigalke
Heinz Müller
6 Enkel und 2 Urenkel

Gladbeck, Horster Str. 9
Magdeburg, Halberstädter Str. 111
früher Marienhöh bei Pr. Friedland

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit
meine liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und
Tante

Ww. Emma Fritz
geb. Beyer

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Gerda Wordel
Kinder und Angehörige

Dortmund, den 15. August 1958
Scharnhorststraße 31
früher Schlochau, Schloßstraße 12

NACHRUF

Am 15. August 1958 verstarb in Dortmund die langjährige
Mitarbeiterin unserer Zeitungsagentur

Frau Emma Fritz
geb. Beyer

Durch ihr aufrichtiges Wesen und ihre sprühende Bered-
samkeit gewann sie sich die Zuneigung aller Zeitungskunden,
die sie — ebenso wie wir — noch lange in gutem Gedenken
behalten werden.

Erich Wendtlandt, Buch- und Papierhandlung
Inhaber und alle früheren Mitarbeiter

früher Schlochau, Am Markt

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich ein-
mal am Monatsende und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen
1,56 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Unterbezug beträgt der Preis monat-
lich 0,52 DM und 3 Pf. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte
durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch
lieferbar.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau Postscheckamt
Hamburg Nr. 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Postfach 45
Druck: J. F. Carthaus, Bonn